Her
Slg. Her
2874

2874

Sig. Her 2874

2874

VI.

Der Magnet-Doktor

oder

Zeit gewonnen, alles gewonnen!

Ein lustig Liederspiel in drei Akten für Marionetten-Theater.

Personen.

Tobias Blau, ein reicher Butterhändler.

Martin Blau, Stadt-Wachtmstr, } seine

Friedrich Blau, Kunst-Drechsler, } Brüder.

Ottilia, seine Tochter.

Guido Farbenton, Dichter.

Lieschen, Ottiliens Mädchen.

Michel, Hausknecht bei Tobias Blau.

Kaspar, ein Schaaf-Hirt.

Hulda, dessen Frau.

Hans, }

Fritz, }

Anna, }

Peter, } ihre Kinder.

Regina, }

Adam, }

Löwe, ein Jude.

Sig.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster

Erster Akt.

(Das Orchester spielt die Weise des Liedes: Auf, auf zum fröhlichen Jagen, welche dann in die übergeht: Freut euch des Lebens. Dabei öfnet sich die Bühne.)

Platz in der Vorstadt vor Kaspars Hütte.

Erster Auftritt. Kaspar, Hulda, die Kinder (stehen vor der Hütte und singen.)

Mel. Freut euch des Lebens.

Chor der Kinder.

Weh uns! der Hunger
setzt uns in bange Noth.
Schafft, Vater, Mutter!
O schafft uns Brod!

Kaspar und Hulda.

Ich schaffte gern, doch kann ich nicht,
in Küch und Brodschranck ist es licht.
Wenn nicht ein Wunder bald geschieht,
so ist es mit uns aus.

Chor.

Weh uns! der Hunger, rc.

Kaspar und Hulda.

So haltet nur die Mäuler doch,
sonst werd ich rappelköpfisch noch.
Den Riemen schnallet fester zu,
der euren Leib umschließt.

Chor.

Weh uns! der Hunger, rc.

(Während des letzten Chors treiben die Alten die Kinder in die Hütte.)

Zweiter Auftritt. Kaspar, Hulda.

Hulda. Nein so etwas hab ich in meinem Leben nicht gesehn.

Kaspar. Nun, so siehst Du doch etwas Neues.

Huld. Bist Du ein Mann? —

Kasp. Das solltest Du doch wol wissen, meine ich.

Huld. Ein Vater Deiner Kinder?

Kasp. Wenigstens hast Du es mir weiß gemacht.

Huld. Und läßest Frau und Kinder todthungern?

Sig. I

Kasp. Schatz, sey vernünftig. Ist es meine Schuld, daß die ganze Stadt-Heerde an der Seuche Todes verblich? und ich nun ein Hirt ohne Schafe bin? und ohne Pension; das ist das schlimmste. Ist es meine Schuld, das der Magistrat mir kein Wartegeld giebt, wie es andere Offizianten genießen?

Hulda. Das ist freilich nicht Deine Schuld. Aber daß Du nichts nebenher triebst, daß Du beständig Bücher und Zeitungen lasest statt zu arbeiten. Das ist Deine Schuld. Ach, die elegante Zeitung war Deine Brodableitung, das Morgenblatt macht uns nun nicht satt, und die Freimüthigkeit bringt uns in Herzeleid. Ferner ist es Deine Schuld, daß Du nicht, wie andere Hirten, Vieh und Menschen in die Kur nehmen wolltest.

Kasp. Weil ich den Henker vom Doktorn verstehe. Ich war ehrlich.

Huld. Ehrlichkeit heißt heut zu Tage Dummheit. Wer am feinsten prellt, gilt am Meisten.

Kasp. Aha, So so!

Huld. Und Niemand hätte sich besser

zum Arzt geschickt als Du; Du bist Bedienter bei dem verstorbenen Doktor Farbenton gewesen, bist mit ihm in der Welt gereiset, kannst viele Brocken Latein, hast viel gelesen und bist pfiffig wie ein Visitator.

Kasp. Gehorsamster Diener. Aber der Bediente eines Doktors ist so wenig Doktor als der Trommelschläger Feldmarschall, oder als eine Nachtmütze eine Königskrone ist. Und mit der Pfiffigkeit ist es nichts, wenn man es nicht ins Große treiben kann.

Huld. Hättest Du wenigstens ordentlich gelebt!

Kasp. Das that ich. Hatte ich nicht alle Tage ordentlich meinen Rausch?

Huld. Ganz recht. Und als die Heerde todt war, thatst Du gar nichts —

Kasp. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Huld. Verkauftest alles —

Kasp. Alles. Daß heißt seine Sachen zusammen halten.

Huld. Trugst die Betten sogar fort.

Kasp. Nun stehen wir früher auf, sehen

Sig.

die Sonne aufgehn und die schöne neuerwachende Natur am Morgen. Aber Du? Du sey ruhig. Hast Du es besser gemacht? Hast Du das Unsrige zu Rathe gehalten? He? Ja tanzen gegangen; und täglich sechs Mal Kaffee. Hättest Du lieber mein Kaffee-Surrogat genommen: Kümmel oder Pommeranzen. Das ist wohlfeil. Und wenn ich in Gesellschaft ging, so spatziertest Du auch fort. Und wohin? In malhonette Häuser. Nach dem puckligten Hirsch, in der Seufzer Gasse, wo das sechste Gebot um ein Billiges erklärt wird.

Huld. Ich hatte lange Weile. Und dort entzückten mich die Harmonien.

Kasp. Und mich der Spiritus. Ich war wie elektrisirt.

Duett.

Mel. Das waren mir seelige Tage.

Beide.

Das waren mir seelige Tage.
Erinnrung, du süße! O trage
noch ein Mal mich dahin zurück!

Hulda.

Wie walzten die Männer so niedlich!

Kaspar.

Wie schmeckte der Schnapps appetitlich!

Beide.

Wir schwammen in Fluthen von Glück.

Das waren mir seelige Stunden.
Nur sind sie zu eilig entschwunden,
und kehren, Ach! nimmer zurück.

Hulda.

Da helfen nicht Seufzer nicht Thränen.

Kaspar.

Vergebens ist Wünschen und Sehnen.

Beide.

O, hing ich vergessend am Strick!

Huld. Was fangen wir nun an?

Kasp. Das alte Lied von vorn. Das wär am besten.

Huld. Wir haben sechs Kinder auf dem Halse.

Kasp. Wir wollen sie herabsetzen.

Huld. Sie schreien, denn sie haben nichts in den Mund zu nehmen. Du mußt helfen, Dich zur Arbeit bequemen, Brod schaffen.

Kasp. Kann ich, wie Gott der Herr, aus Nichts etwas machen?

Sig.

Huld. Ich muß dir die Wahrheit sagen. Du bist ein schlechter Patron, der mich zur Verzweiflung bringt.

Kasp. Hör Schatz, schimpfe nicht, sonst gerathe ich auch in Verzweiflung, und wenn ich verzweifle, so bekömmst Du verzweifelte Schläge. Du weißt, ich bin ein Philosoph, aber wenn mir die Desperation über die Philosophie läuft, so werde ich ein Viel-los-schläger.

Huld. Nur zu. Ein Vielaussauf bist Du ohnehin schon. Drohe nur, ich laße mich nicht schrecken von einem Bruder Liederlich.

Kasp. Du! (hebt die Hände drohend auf) Hör auf, oder ich will Dich magnetisiren, daß Du Clarvoyant und Somnambul auf ein Mal werden sollst.

Huld. Nur her (hebt gleichfalls die Hände drohend empor) Schlage zu, Du Taugenichts. Ich kratze Dir die Augen aus.

Kasp. Aha. So so! — Willst Du gleich die Scheeren sincken lassen? Du Kaffeeschwester! Du Colonial-Waaren-Tyger.

Huld. Faullenzer!

Kasp. Gemeine Natur! Ist das Frauen-Liebreiz? zarte Weiblichkeit, wenn Du mich kratzen willst? He?

Huld. Ist das Männer-Würde, mir mit Schlägen zu drohen? He?

(Beide stehen in drohender Stellung gegen einander.)

Duett.

Mel. Bei Männern, welche Liebe fühlen, rc. aus der Zauberflöte.

Hulda.

Die Männer müssen täglich fühlen,
man fürchte ihre Drohung nicht.

Kaspar.

Man muß der Weiber Hitze kühlen.
Doch, schlagen? Nein, das schickt sich nicht.

Hulda.

zugleich
Bald wird die Frau nur Sklavin seyn,
räumt sie dem Mann die Herrschaft ein.

Kaspar.

Und wenn sie schelten, toben, schrein,
so muß man hübsch vernünftig seyn.

Hulda.

Im Ehstand giebt es stets Spektakel.
Das ist die Ordnung der Natur.

Sig.

Kaspar.

Die Weiber machen gern Gekaakel,
Das ist die alte Ordnung nur.

Beide.

Der Mann zieht hin, die Frau zieht her,
sie will die Kreuz und er die Queer.
Mann und Weib, und Weib und Mann
Brummen sich einander an.

Kasp. Laß es gut seyn, Schatz! wir wollen uns versöhnen.

Huld. Ach geh. Du bist ein Esel —

Kasp. (einfallend) Und Du meine liebe Frau. Basta! Geh hinein, beruhige die Kinder. Ich will gehen und sehn, daß ich Lebensmittel anschaffe. Ich bessere mich. Ich will in den sauren Apfel beißen und arbeiten. Ja, mein Schatz! ich will kuriren, was mir unter die Hände kommt, Menschen und Vieh. Es ist egal. Ich will hausiren gehn mit der Kunst. So lange mir nicht das Licht auf die Finger brannte, machte ich es mir bequem. Aber nun. Jetzt will ich arbeiten wie ein Pferd, und aufpassen wie die Polizei nach Mitternacht.

Huld. Warum thast Du das nicht früher?

Kasp. Im Reiben entwickeln sich erst die Kräfte, sagen die Gelehrten. Ist das wahr, so muß ich jetzt kalabarische Kräfte haben, denn der Hunger hat desperat an mir gerieben, und mich so entwickelt, daß man meine leeren Gedärme in ein Bonbon-Papier einwickeln könnte. Und meine Gebeine — ich glaube, man könnte nicht einmal eine gute Rumfordsche Suppe aus mir kochen.

Huld. Deine Schuld. Aber besser spät als niemals! — Nun, ich gehe zu den Kindern. Halte Wort. (geht ab.)

Dritter Auftritt. Kaspar (allein.)

Sinne nach, Kaspar. Du hast ja sonst gute Einfälle. Was ist zu thun? Betteln? das ist zu langweilig. — Stehlen? Gefährlich, wenn man nur ein kleiner Dieb ist. — Borgen? Auf was? — Concerte geben? Auf der Maultrommel? — Pantomimische Darstellungen? — Lebende Bilder? Das ginge. Mit der Verklärung könnten wir anfangen. Wir sind schon von Natur ganz transparant vor Hun-

Sig.

ger. Aber die Kosten? die Auslagen! — Soldat werden? Gehorsamer Diener! Ich liege lieber auf dem Lager als im Lager, halte mehr auf die Speise als auf die Spieße, mehr auf den Rumm als den Ruhm, würde lieber laufen als mich raufen, und eher einen Preßkopf einnehmen als einen Brückenkopf. Was bleibt übrig? Arbeiten! Namentlich kuriren. Doch, wo anfangen? Ach wenn doch jetzt ein Dutzend Nachbarn auf den Tod läge! Wie wollte ich lachen! — Nun vor der Hand gehe ich zu Herrn Farbenton, dem Neffen meines verstorbenen Herrn, und bitte ihn noch ein Mal um eine Anleihe zu Brod. Zwar ist er nur ein Poet und Correktor und folglich ein armer Teufel. Aber desto besser. Nur die armen Teufel helfen einander aus der Noth. Abgemacht. Das Uebrige findet sich. Und nun wieder munter, Kaspar! Es geht wol ein Mal wieder besser.

Arie.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es kann ja nicht immer so bleiben.
Oft wechselt es wunderlich ab.

Es gucket nach Stürmen und Regen
auch wieder die Sonne herab.

Wer Brod nur mit Salz hat gegessen,
dem gehet es endlich nach Wunsch;
er schmauset Pasteten und Braten
statt Wasser giebts Wein nun und Punsch.

Heran denn, Pasteten und Braten!
Ei, sind noch die Flaschen nicht da?
Juchheissa! Dann wollen wir trincken,
und singen Trallalla, Tralla! (will fort.)

Vierter Auftritt. Vorige, Guido Farbenton.

Kasp. Wer kömmt da? der Wolf in der Fabel. O, das ist ein gutes Zeichen. Ei, Willkommen! Ich wollte so eben zu Ihnen kommen.

Guid. Guten Tag, Kaspar! Wie geht es?

Kasp. Passabel miserabel!

Guid. Deine Familie ist doch gesund?

Kasp. Leider, ja. Sie sind gar zu gesund, die lieben Pumpernickels; sie schreyen ansehnlich vor Hunger. Leihen Sie mir einige Groschen.

Sig.

Guid. Armer Teufel! Ich habe kein Geld bei mir. Aber sende Deine Frau zu meiner Mutter; sie soll ihr aus meiner Kasse acht Groschen geben. Du aber bleibe hier; ich habe mit Dir zu reden.

Kasp. Ganz wohl, (ruft) Frau! Hulda! Heraus da!

Fünfter Auftritt. Vorige, Hulda.

Huld. Da bin ich. Was giebts? — (zu Guido) Ah, Ihre Dienerin, mein Herr!

Kasp. Lauf geschwind zur Madam Farbenton; sie soll gütigst acht Groschen aus Ihres Herrn Sohnes Casse hergeben. Er bittet darum, hörst Du? Hast Du sie, so kaufst Du Brod nebst Zubehör für uns und unsre jungen Raben. Lauf, lauf! (er schiebt sie fort.)

Sechster Auftritt. Guido, Kaspar.

Kasp. Ihnen, lieber Wohlthäter! sage ich tausend Dank! Aber Sie wollten mir etwas sagen. Reden Sie. Vielleicht kann ich Ihnen dienen. Geschwind! Sie halfen mir oft in geistiger und leiblicher Noth, liehen mir

vormals Bücher und nun Geld zu Brod. Geben Sie mir Gelegenheit, erkenntlich zu seyn. Ich platze fast vor Dankbarkeit. Bei meiner Seele!

Guid. Deine Seele? Ich kann Sie brauchen. Willst Du sie mir verkaufen?

Kasp. Warum nicht? Ich wollte sie gestern schon für ein Viergroschenbrod versetzen. Der Becker meinte aber, ich löste sie nicht wieder ein. Kaufen Sie sie mir ab. Wohlfeil, spottwohlfeil!

Guid. Laß hören. Wie theuer?

Kasp. Hundert Thaler.

Guid. Oho. Du schlägst vor wie ein Jude.

Kasp. Ich lasse auch herunter wie ein Jude.

Guid. Im Ernst. Ich habe einen Plan, bei dem Du mir einen großen Dienst leisten kannst, wenn Du willst —

Kasp. Ob ich will? das ist keine Frage.

Guid. Gelingt er, so hast Du auf Lebenszeit Brod. Mislingt er, so gebe ich Dir dennoch zehn Thaler und während der Ausführung Unterhalt für Dich und Deine Famlie.

Sig.

Kasp. Topp! topp! Dachte ich es doch, daß es wieder besser werden müßte. Schönen Dank, Herr Zufall! — Nun, reden Sie.

Guid. Du wirst von dem reichen Butterhändler Blau gehört haben.

Kasp. O ja. Und ich habe dabei oft gedacht, daß es lustig wäre, wenn Jedermann so den Namen von einer Farbe hätte, als Herr Grün, Madam Carmoisin, Mamsell Coqueliquot. Doch weiter.

Guid. Er hat eine Tochter, die ich liebe und als Gattin zu besitzen wünsche.

Kasp. Aha. So so. Ist sie schön.

Guid. O sie ist reicher an Schönheit als ihr Vater an Gütern. Sie ist —

Kasp. (einfallend) Ein Engel? Nicht wahr? Ich weiß, unter einem Engel thun es die Liebhaber gar nicht. Aber ein Paar Jahre nach der Hochzeit, dann sind es Höllen-Engel.

Guid. O, wenn Du Ottilia kenntest! Ihr dunkles leuchtendes Auge — das glänzend schwarze Haar — die Rosen-Wangen — die Lilienhaut! —

Kasp. Aha. So, so.

Guid. Zedern-Wuchs — Zähne von Elfenbein — Korallen-Lippen.

Kasp. Zedern? Elfenbein? Korallen? Lauter ausländische Waare, und also Contrabande. Das wird Abgaben kosten.

Guid. Aber der Vater verweigert sie mir aus Ehrgeiz und Habsucht. Er hält viel auf Ehre und Titel, und mögte gern für einen vornehmen Mann gelten. Ich aber besitze weder Titel noch Vermögen. Darum verwirft er mich und begünstigt meinen Nebenbuhler, den steinreichen aber stockdummen Commerzien-Rath Pfefferkorn, den Ottilia nicht ausstehen kann.

Kasp. Aber Sie stehn doch gut bei ihr angeschrieben?

Guid. Sie liebt mich! O Kaspar! Sie liebt mich innig.

Kasp. Aha. So so.

Guid. Ich habe tausend Beweise ihrer Liebe, meines Glücks.

Kasp. Schön, herrlich! Aber da sehe ich meine Frau mit Speise kommen. In die bin

ich

Sig.

ich jetzt noch stärker verliebt, als die Mamsell in Sie (läuft seiner Frau entgegen.)

Siebenter Auftritt. Vorige, Hulda (mit Brod.)

Kasp. Gieb her. Frau!

Huld. Erst die Kinder! (stößt ihn zurück und eilt in die Hütte.)

Achter Auftritt. Guido, Kaspar.

Kasp. Aha. So, so? Man sagt, Kinder sind ein Segen Gottes. Ja, schön. Der Segen frißt Einem das Brod vor dem Munde weg.

Guid. Deine Frau hat Recht. Du bist ein Mann, und kannst folglich warten. Zudem hat das Eile, was ich Dir sagen will.

Kasp. Nun, wenn Sie meinen — Doch, Pst hören Sie ein Mal. Welch ein Geräusch in der Hütte! — Ja, die Satans haben das Brod schon in der Arbeit. Hören Sie, wie sie schroten. Es rasselt ordentlich wie in einer Säge-Mühle (ruft) Heda, laßt mir auch etwas übrig, ihr — ihr — ihr Kien-

raupen! — Lieber Herr. Wollen Sie ein Mal ein dramatisches Familiengemälde dichten, so kommen Sie zu mir und sehen Sie zu, wie sich die Brut um ein Stück Brod zankt und schlägt. Das ist ein Stoff für ein Drama. Licht und Schatten, wenn Sie hungrig und wenn sie satt sind.

Guid. Davon ein ander Mal. Jetzt zurück zu meiner Sache. Ottilia ist mit mir einig, daß sie die Meinige seyn und den Pfefferkorn abweisen will. Doch der Alte will sie zwingen, sperrt sie ein, und verbietet mir das Haus. Nach einer Verabredung mit mir ist sie nun vor Kurzem stumm geworden.

Kasp. Stumm? Ah, das ist gut. Dann lassen Sie sie ja nicht fahren. O lieber Himmel! Wenn doch meine Frau auch stumm würde!

Guid. Verstehe mich recht. Sie stellt sich stumm, um dem Pfefferkorn auszuweichen, ihn zu vertreiben, und den Vater zur Milde zu nöthigen, im Ganzen, um Zeit zu gewinnen. Aber der Vater ist hartnäckig; er will sie heilen lassen, doch vergebens läßt er einen

Arzt nach dem andern kommen. Niemand richtet etwas aus, weil Ottilia die Krankheit nach Belieben verlängern kann; doch das ewige Schweigen ist ihr lästig

Kasp. Das glaube ich. Sie ist ja ein Frauenzimmer. Steht der Mund eine Weile still, so fürchten sie gleich, daß er einrostet. Zum Stummseyn schicken sich die Weiber eben so wenig wie der Blocksberg zur Stecknadel oder ein Sägebock zum Balletmeister. Doch weiter.

Guid. Jetzt hat der Alte durch die Zeitungen alle fremde Aerzte aufgefordert, seine Tochter von einer seltsamen Krankheit — wie er sich ausdrückt — herzustellen. Da meine ich denn, Du, den Niemand kennt, Du sollst Dich bei ihm als Doktor melden —

Kasp. Aha. So, so? Ich?

Guid. Du! Du hast Kopf und weißt Dich in alles zu finden. Du sollst ihm weiß machen, daß Ottilia an einer Gemüthskrankheit leidet, daß sie nur durch die Verbindung mit mir geheilt werden kann. Du sollst als Arzt nach der neuesten Mode debütiren und

den Lebens=Magnetismus anwenden. Sind die Aussichten günstig, so heilst Du sie. Bleibt Papa eigensinnig, so stehst Du mir bei, daß ich das Mädchen entführen kann. Es wird Dir leicht werden, da Du im Hause als Arzt aus= und eingehst. Alles kommt darauf an, Zeit zu gewinnen. Kömmt Zeit, kömmt Rath! sagt ein altes Sprichwort.

Kasp. Das Sprichwort ist schlecht, wie ich aus Erfahrung weiß. Mein Vater pflegte es auch immer im Munde zu führen. Ja, die Zeit kam, der Rath auch. Aber was für ein Rath? Ein Justiz-Rath war's, der uns auspfändete. — Doch meinetwegen, ich bin Ihr Doktor; ohnehin wollte ich anfangen zu kuriren. Das kömmt zu rechter Zeit. Wenns nur gut geht!

Guid. Ich hoffe. Ausserdem habe ich, wenn es fehlschlägt, noch einen Ausweg, aber ich muß die Zeit abwarten. Dann will ich den alten Herrn an der Ehre kitzeln, das ist seine schwache Seite.

Kasp. Aber wenn der Papa den Spaß merkt und mich auf den Puckel kitzelt. Das

ist meine schwache Seite. Und ich habe verfluchte Ahnungen. Der Rücken juckt mir. Das bedeutet nichts Gutes.

Guid. Ein ander Mal mehr davon. Also, Du willst?

Kasp. (seufzend) Ja, ja, ich will. Aber —

Guid. Ich fürchte nichts, wenn Du Dich klug benimmst. Ich will Dir noch Aufschlüsse geben, Dich unterrichten, was Du sagen sollst. Ohnehin gilt jetzt bei den Medizinern das Reden mehr als das Handeln. Sicher gewinnst Du den Alten. Deine Kunst ist ihm neu und unbegreiflich, und was er nicht versteht, das gefällt ihm, wenn es nur Mode ist.

Kasp. Gut. Aber ich muß auch Kleider haben. In dieser Kontusche kann ich doch nicht auftreten.

Guid. Ich staffire Dich aus wie einen eleganten Mediziner; ich gebe Dir von meinen Gewändern. Alles ist bereit. Komm nur, wir müssen sogleich beginnen.

Kasp. Wie? Noch vor dem Essen?

Guld. Ja doch. Du kannst bei mir essen und trinken. Braten und Wein.

Kasp. Aha. So, so? Braten und Wein? Ja, da warte ich noch. Kommen Sie! Wir wollen gehn. Nichts in der Welt geht über ein Glas Wein — als eine ganze Bouteille und über eine hübsche Frau — als ein hübsches Mädchen. (Er fängt das bekannte Lied aus dem lustigen Schuster an)

Aria.

Ohne Lieb und ohne Wein,
was ist unser Leben.

Neunter Auftritt. Vorige, Hulda.

Huld. Heda, Kaspar!

Kasp. Was giebt es? Wer stört mich im Singen?

Huld. Ich bin es, lieber Mann. Wir haben gegessen und Caffee getrunken. Dein Theil ist aufgehoben. Nun ist mir wieder wohl. Ich höre Du singst. Laß mich mitsingen.

Kasp. Meinetwegen. Wir haben ohnehin lange nicht mit einander von der Liebe

gesungen. Fangen Sie gefälligst noch einmal an, meine werthesten Herrn im Orchester. Und Du kannst vorsingen. Wir machen den Chorus.

Huld. Ich bin es zufrieden. (singt)

Ohne Lieb und ohne Wein,
was ist unser Leben?
Alles was uns kann erfreun,
müssen diese geben.
:,: Wenn die Großen sich erfrenn,
was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein.
Einzig diese beide. :,:

(Kaspar, Hulda und Guido wiederholen die vier letzten Zeilen.)

Hulda.

Sieger, die des Siegs sich freun,
fragen nichts nach Kränzen;
sie erholen sich beim Wein,
und bei schlauen Tänzen.
:,: Oft drückt uns des Lebens Pein,
doch dann, wenn wir dürsten,
Nun, dann gebt uns Lieb und Wein
O, so sind wir Fürsten. :,:

(Guido, Hulda, Kaspar wiederholen wieder den Schluß.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Zimmer im Hause des Tobias Blau.

Erster Auftritt. Tobias Blau, Stadt-Wachtmeister Martin Blau, Drechsler Friedrich Blau.

Tobias. Ich habe euch, Brüder, zu mir bitten lassen, um euch zu sagen, daß endlich mein Wunsch erfüllt wird, daß ein fremder berühmter Doktor hier angekommen ist, der meiner Tochter helfen will. Er wird bald hier seyn. Michel hat ihn schon im Gasthofe gesehn und gesprochen, und dort erstaunliche Dinge von ihm gehört. Er giebt wenig oder gar keine Medizin ein, sondern er berührt die Kranken nur und sie werden gesund. Ein altes Weib, das schon todt war, soll er sogar wieder aufgeweckt haben. Ich bin sehr begierig, den großen Mann zu sehen.

Martin. Ich auch. Das sind Wunderdinge. Wie ist das möglich? Frage: Wie?

Fried. Es giebt mancherlei verborgene Künste, sagt meine Frau.

Tob. Habt ihr wol schon von dem Magnetismus gehört, durch den er kurirt? Doch wie solltet ihr? Ihr kommt nicht unter die Honoratioren wie ich, wißt nichts von all dem herrlichen Neuen, seyd ungebildete Leute.

Mart. Vom Mannetizmus? Nein, davon weiß ich nichts. Was ist das? Frage: Was?

Fried. Vom Mammedismus? davon sagt meine Frau nichts. Was ist das für ein Ding?

Tob. Sehet, der Schöpfer hat eine grogrße Kraft in die Steine gelegt.

Fried. Ja, das ist wahr. Neulich warf mir meine Frau einen Feuerstein an den Kopf. Das that recht weh. Aber meine Frau sagte: das schadet nichts.

Tob. Der Magnetstein hat wunderbare Eigenschaften. Das Merkwürdigste aber ist, daß viele Menschen auch Magnet im Leibe

haben, und daß sie damit, wenn sie es verstehn, große Dinge thun können. Ein Mann der eine tüchtige Portion Magnet in sich faßt, fährt einem andern Menschen mit den Händen am Leibe herum. Dadurch kömmt der Andere ganz außer sich. —

Fried. Ja, man kann durch Zauberei ganz toll werden. Meine Frau sagt es.

Mart. Er kommt außer sich? wird also verrückt? Frage: warum?

Tob. Ein Kranker, dem solche magnetische Hände nahe kommen, fällt in einen tiefen Schlaf. In diesem Schlafe nennt er die Ursache und die Art seiner Krankheit und die Heilmittel. Nun seht, der fremde Doktor, von dem ich rede, kurirt durch den sogenannten Lebensmagnetismus, und ich hoffe, daß Ottilia bald gesund wird und die Hochzeit mit dem reichen Commerzienrath vor sich gehen kann.

Fried. Hm, hm! Das ist also Zauberei. Meine Frau sagt —

Mart. Und Du willst einem solchen Dok-

tor Faust Deine Tochter anvertrauen? Bist Du rasend? Frage: Warum?

Tob. (heftig) Weil ihr Esel seyd.

Mart. Frage: Warum?

Fried. Das sagt meine Frau nicht.

Tob. Halt das Maul.

Mart. Nun, es ist Deine Tochter. Thue was Dir beliebt.

Fried. Freilich, meine Frau sagt — Ach, was wird sie dazu sagen!

Mart. Ich wünsche daß alles gut geht. Neugierig bin ich. Frage: Warum?

Fried. Ich bin auch neugierig auf den Doktor.

Tob. Er muß sogleich erscheinen. Bleibt doch ein wenig hier. Ich will einmal nach meiner Tochter sehen. Ich komme gleich wieder. (geht ab.)

Zweiter Auftritt. Martin, Friedrich.

Fried. Wenn der Tobias nur nicht so reich wäre, ich käme nicht zu ihm. Er ist ein Hannsnarr. Meine Frau sagt es.

Mart. Ein hoffärtiger Narr ist er, der

immer oben hinaus will. Dumm ist er, weil er gar zu klug seyn will. Der fremde Doktor wird auch bei dem Mädchen den Kohl nicht fett machen. Frage: Warum? Weil unsre Nichte melancholisch ist.

Fried. Ganz richtig. Meine Frau sagt es auch.

Mart. Wenn der Hasenfuß nur nicht so viel Geld hätte und uns tractirte. Ich wollte ihn bebrudern? Frage: Warum? Weil er toll ist. (es wird geklopft.)

Beide. (rufen.) Herein!

Dritter Auftritt. Vorige, Kaspar als Doktor, (sehr modern gekleidet. Er trägt einen Patent-Hut, blauen Rock, rothe Weste, gelblederne Beinkleider, große Stiefeln mit klirrenden Sporn und eine Brille.)

Kasp. (vor sich, an der Thür) Nun, herein wären wir. Wären wir auch erst wieder ungeprügelt hinaus! (laut, indem er den Brüdern näher tritt:) Salve!

Fried. (zu Martin) Salbe? Was heißt das?

Mart. Wer ist der Herr? Was sucht

der Herr? Wie kann der Herr uns befalben?
Frage: Warum? (singt mit Friedrich zusammen.)

Terzett.

Mel. Wo willst du klares Bächlein hin, so munter.

Martin und Friedrich.
Wo wollen Sie, mein Herr, wol hin, so eilig?
Mit kekem kühnem Muth? Das ist abscheulich!
Was wollen Sie dort in dem Saal?
Ich bitte, sprechen Sie ein Mal.

Kaspar.
Ich bin bestellt! — Was sollen diese Fragen?
Würd ich umsonst hieher zu kommen wagen?
Der Herr vom Haus' verlangt nach mir.
Der Michel bat. Drum bin ich hier.

Martin und Friedrich.
So, so, mein Herr? Ja, das sind andre Rüben.
Nun machen Sie bequem sich nach Belieben.
Nehm es der Herr nur übel nicht,
Wir thaten nichts als unsre Pflicht.

(leise zu einander.)
Doch mögt ich wissen, was der hier will machen.
Seh ich ihn an, so muß ich immer lachen.
Der Mensch sieht aus — bei meiner Treu! —
So bunt als wie ein Papagoi.

Kaspar (vor sich, zugleich mit ihnen.)
Sie wissen nicht, was aus mir sey zu machen.
Sie haben Recht. Ich mögte selber lachen.
Ich sehe aus — bei meiner Treu! —
So bunt als wie ein Papagoi;

Vierter Auftritt. Vorige, Tobias.

Kasp. (zu Tobias) Salve, mi Domine! Vermuthlich Herr — Wie ist doch der Name? Hellblau, Dunkelblau, Blitzblau?

Tob. Blau schlechtweg, wenn es beliebt; und in Ihnen habe ich wol die Ehre den Herrn Doktor Kilias zu sehn?

Kasp. Recte! Bene!

Arie.

Mel. Ich bin der Schneider Kakadu.

Ich bin der Doktor Kilias,
bekannt durch mein Genie,
ich hab es so bekundet, daß
mich angafft Mensch und Vieh.
Man ruft mich hier, man ruft mich da.
Hier hat man Gicht und Podagra,
Da juckts. Dort ist man Nervenschwach
Hier wüthet Fieber, Pest und Schlag.

Was will man machen? Lieber Gott!
Man fühlt des Mitleids Schmerz.
Gern lindert man des Nächsten Noth.
Man hat ein weiches Herz;
das wird ergriffen, und dabei
gerührt wie ein Kartoffel-Brei.
Man läuft, kurirt sich allenfalls
die Schwindsucht selber an den Hals.

Tob. Willkommen, großer Mann! willkommen, Menschenfreund!

Kasp. Gratias ago! Zur Sache. Sie haben bekannt gemacht, daß Ihre Demoiselle Tochter an einer seltsamen Krankheit leidet; aber Sie haben diese Krankheit nicht genannt. Wenn ich nun gekommen bin, die Kranke zu heilen, so frage ich: Wie heißt und was ist das Uebel? Geschwinde. Meine Zeit ist gemessen, wie eine Elle Potsdammer Band.

Tob. Erlauben Sie, daß ich darüber noch schweige. Ich wünsche, daß der Arzt das Uebel selbst aus den Symptomen erräth. Zu einem solchen Mediziner würde ich alsdann unumschränktes Vertrauen haben. (zu seinen Brüdern.) Ich will ihn auf die Probe stellen.

Kasp. (vor sich) Aha. So, so? Er will mich prüfen. Zum Glück weiß ich alles. (laut) Ich verstehe. Es ist mir eine Lumperei, das Malum zu erkennen. Aber, mein Herr! Man soll den Arzt nicht versuchen. Hippokrates sagt —

Tob. Hippokrates? Das soll ein großer Mann gewesen seyn.

Kasp. Ja, ein großer Mann, er war einen Kopf größer als ich. Ich habe ihn recht gut gekannt. Er hat mich oft auf seinen Armen getragen, auf einen Arm mich, auf den andern den Herrn von Kotzebue. Er logirte immer bei uns.

Tob. Ei, ei, Herr Doktor! Hippokrates war ja wohl ein alter gelehrter Grieche, ein Arzt?

Kasp. Ganz richtig. Aber er handelte auch mit Baumwolle; und wenn er zur Leipziger Messe reiste, kehrte er bei uns ein. Es war ein dicker, langer Mann. Sie können sich darauf verlassen.

Tob. Hm, ich glaubte, der sey schon über tausend Jahre todt.

Kasp. Aha. So, so? Sie meinen den andern? den alten? Ja, der ist lange todt.

Tob. Und was sagt Hippokrates?

Kasp. Er sagt — Sie verstehen doch die lateinische Sprache?

Tob. Ein wenig. O ja.

Kasp. (vor sich) Lüg Du und der Teufel! Er kann noch weniger Latein als ich. (laut) Er sagt: Homo! Non debes probire Doctorem. Cur? hic hæc hoc est malus mala malum!

Tob. (feurig) Vortrefflich gesagt! Das ist Scharfsinn! das ist Geist!

Kasp. (vor sich) Das ist ein Rindvieh!

Tob. Sie getrauen sich also den Krankheitszustand zu errathen?

Kasp. Auf der Stelle, sobald ich die Patientin sehe.

Tob. Gut, ich lasse sie auf einen Augenblick herkommen. Hernach reden wir weiter. (ruft) Heda, Michel!

Fünfter Auftritt. Vorige, Michel.

Tob. Rufe Ottilia sogleich hieher. (leise zu

Michel) Laß auch Lieschen mit kommen. Lieschen soll ein Tuch von meiner Tochter umschlagen und voran gehn. Hörst Du. Ich will sehen, ob der Doktor wol weiß, welche von beiden die Kranke ist.

Michel. Ganz wohl! (geht ab)

Kasp. Sie mag kommen. Ich bin da, und mein Heilmittel auch.

Tob. Ihr Heilmittel? Wo haben Sie das?

Kasp. In den Fingerspitzen. Das sind die magnetischen Pole.

Sechster Auftritt. Vorige, Lieschen und Ottilia.

Kasp. (vor sich) Aha. So, so? Eine neue Probe. Aber, alle Wetter: das sind ein Paar Kernmädchen. Die dicke besonders, das ist ein dauerhaftes Gewächs.

Tob. Nun, mein Herr! Welche ist die Leidende?

Kasp. (vor sich) Zedern-Wuchs, dunkle Augen, schwarzes Haar. Ich kann nicht fehlen. (indem er auf Lieschen zeigt, laut) Wenn die

nicht geschwollen ist, so ist sie kerngesund. (auf Ottilia deutend) Jene ist die Kranke!

Tob. O göttlicher Mann! Gerade wie die Jungfrau von Orleans. Nun sagen Sie mir auch, was ihr hauptsächlich fehlt.

Kasp. Wir wollen sehn (ergreift Ottiliens Hand und horcht) der Puls ist stumm wie ein Fisch. Sie ist stumm! Basta! (vor sich, indem er stolz auf und ab geht.) Nun will ich mich auch so breit machen, als könnte ich den Thüringer Wald zur Schuhbürste brauchen und mir mit dem Weltmeer den Mund ausspülen.

zugleich {

Tob. O, großer, weiser Mann!

Mart. Der Tausend! das erzähle ich der ganzen Stadt. Wie kann der Mann das alles wissen? Frage: Warum?

Fried. Ei, ei! Was wird meine Frau dazu sagen!

}

Tob. Nun geh wieder, Lieschen! Und Du, meine Tochter, geh auch. Aber hoffe, dieser Herr wird Dich heilen. (Ottilia und Lieschen gehn ab.)

Tob. Ihr aber, Brüder, laßt mich mit dem Herrn allein. (Mart. u. Fried. folg. den Mädchen.)

Siebenter Auftritt. Kaspar, Tobias.

Kasp. (vor sich) Herr Guido hat keinen üblen Geschmack. Aber mir wäre die Andere lieber mit ihrem massiven Wuchs. Da weiß man doch, was man hat, und wie lange. Die Stumme ist mir zu fein, zu dünn. Ich würde jedesmal fürchten, wenn ich sie an mein Herz drückte, daß sie entzwei ginge.

Tob. Also, Herr Doktor! Sie hoffen?

Kasp. Gar kein Zweifel. Wenn nemlich die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit zu haben sind. Ich schaffe die Gesundheit. Sie, Herr Blau! müssen Sie alsdann festhalten. Vorher sagen Sie mir. Wie lange sind Mamsell krank? Warum ward sie krank?

Tob. Das letztere weiß ich nicht. Vor zwei Monathen war es, als ich ihr eines Tages ankündigte, daß ich ihrem Liebhaber, der ein armer Teufel ist, das Haus verbieten, und daß ich sie recht bald mit dem Commerzienrath Pfefferkorn verloben wolle. Da weinte sie, ging in ihr Zimmer, wurde krank und

stumm, und wir mußten die Verlobung aufschieben.

Kasp Warum?

Tob. Weil der Bräutigam sie so nicht will.

Kasp. Der dumme Teufel! Er weiß nicht was eine stumme Frau für ein Schatz ist. Doch weiter im Text. Hat sie Appetit?

Tob. Hm, so ziemlich. Backobst und Klöße ißt sie erstaunlich gern.

Kasp. Aha. So, so? Schläft sie gut?

Tob. Nein. Und schläft sie ein, so träumt sie viel?

Kasp. Und phantasirt vermuthlich. Spricht sie viel?

Tob. Sie ist ja stumm, Herr Doktor.

Kasp. Aha. So, so? Es ist wahr. Wir Gelehrten sind zuweilen etwas zerstreut.

Tob. Nun sagen Sie mir, Herr Doktor! Wie heißt die Krankheit.

Kasp. Der Typhus.

Tob. Und in deutscher Sprache?

Kasp. Die stille Kriebel-Krankheit.

Tob. Woher entstand sie? Warum ward sie stumm?

Kasp. (geheimnißvoll) Sie verlor die Sprache. — Die Sprachorgane geriethen ins Stocken. Der Typhus sitzt ihr in der Kehle. Die ist zu.

Tob. Aber woher kömmt das?

Kasp. Es ist ihr etwas ins Gemüth gefahren.

Tob. Das Wettermädchen! ich habe ihr immer gesagt, sie soll sich nichts ins Gemüth fahren lassen.

Kasp. Das ist nicht ihre Schuld. Die Natur hat ihre ewigen, geheimnißvollen Gesetze, nach denen sie agirt oder handelt. Ist das Gemüth reizbar, so ist es richtig, man mag wollen oder nicht. Es sitzt fest, und das dadurch touchirte Gemüth wirft den Typhus dahin und dorthin.

Tob. Bei meiner Tochter sitzt der Typhus also in der Kehle? Erklären Sie mir doch das näher.

Kasp. Recht gern. Sehn Sie — Hm! Ja — Es — Der Mensch besteht aus Haut und Knochen — aus Fleisch und Blut, Muskeln, Sehnen und Nerven. Die Nerven sind

die Hauptsache. Das andere ist alles nur Lumperei. Wenn nun das Gemüth etwas stark an die Nerven tippt, so entsteht ein Typhus schlechthin. Dagegen wirken auch zuweilen die übrigen Kleinigkeiten wieder auf das Gemüth, und machen es verdrießlich. Erkälten Sie sich die Haut, so drückt die Haut die Nerven und die Nerven halten sich an das Gemüth. Ueberladen Sie den Magen, so nehmen es die Nerven übel, und klopfen bei dem Gemüth an. Erschrecken Sie oder ärgern Sie sich, so bestellen es die Nerven auch an das Gemüth. Der Typhus ist fertig. So haben Sie gewiß Ihre Tochter erschreckt und geärgert. Sie hat sichs vielleicht verbeißen wollen, und da ists ihr in die Kehle gekommen. Da sitzen nun die Musikanten.

Tob. Nun, Sie werden sie fortjagen, hoffe ich.

Kasp. O ja, aber Sie müssen helfen. Thun Sie das nicht, so stehe ich für nichts. Geben Sie ihrer Tochter den Mann, den sie liebt. Dann soll sie plaudern wie ein Staarmatz.

Tob. Nimmermehr. Kömmt es darauf an, so bleibt sie stumm. Der Mensch ist nichts hat nichts, kann nichts als Reimen. Dagegen der Commerzienrath! — Nein, Herr Doktor! Aber probiren Sie es doch mit dem Magnetismus. Ich hoffe alles davon.

Kasp. (vor sich) Der ist hartnäckig! (laut) Ich habe versprochen zu helfen, und ich halte mein Wort. Ich beginne die Kur. Thun Sie hernach was Sie wollen. Vielleicht besinnen Sie sich eines bessern.

Tob. Vielleicht helfen Sie auch allein. Ich rufe sie her.

Kasp. Thun Sie das, doch muß mir Niemand zuschauen.

Tob. Hier bleiben kann ich doch?

Kasp. (vor sich) Der alte Argus. Aber es muß doch gehen (laut) O ja.

Tob. (ruft) Ottilia! Komm einmal her, liebes Kind!

Achter Auftritt. Vorige, Ottilia.

Tob. Der Herr wird Dir die Sprache wieder geben, meine Tochter.

Kasp. (geht zu ihr) Fürchten Sie sich nicht Mamsell! Setzen Sie sich. Und Sie, mein Herr, gehen Sie an jenes Fenster und sehn Sie nicht her.

Tob. Bewahre. Nach ihrem Befehl! (stellt sich ans Fenster.)

Kasp. (hebt die Hände gegen das Gesicht des Mädchens empor.)

Ottilia. (gleichfalls, als wenn sie sich fürchtete und vertheidigen wollte.)

Kasp. Aha. So, so? Die Hände weg, mein Kind. (leise zu ihr) Mamsell, Herr Farbenton sendet mich. Ich bin der bewußte Doktor, von dem er Ihnen geschrieben hat. Vertrauen Sie mir (pfeift und fährt mit beiden Händen nahe an ihrem Gesicht herab an den Hals und über die Brust, dann schnell seitwärts wieder hinauf.

Ottil. (leise, während der Zeit) Willkommen! Wie geht es meinem Guido? Liebt er mich noch?

Kasp. (indem er wieder langsam mit den Händen herab fährt, leise) Barbarisch — Stellen Sie sich nun, als wenn Sie einschlafen. Hernach geben Sie einige Töne von sich, nur nichts

verständliches. Dann stehen Sie wieder auf, und wenn ich frage, so antworten Sie ganz laut, die reine Wahrheit, aber so wie im Traum.

Ottil. Recht gern. (scheint einzuschlafen.)

Kasp. (laut) Nun ist sie weg, somnambül.

Ottil. (bewegt die Lippen und ruft wie im Traum) Ha he hi ho hu!

Tob. (freudig) Ah, es wird gehn. Sie spricht ja schon, ha he hi ho hu! Es ist zwar nicht viel, aber aller Anfang ist auch schwer.

Kasp. Das ist also die Parole. Gut (feierlich zu Ottilia) Ha he hi ho hu! Was ist Ihre Krankheit?

Ottil. (laut) Ich bin sehr verliebt — in Guido Farbenton.

Tob. (heftig) Das sagt sie ganz laut. Das abscheuliche Mädchen!

Kasp. Stille, mein Herr! — Ha he hi ho, hu! Was kann sie heilen?

Ottil. (laut) Die Hochzeit, die Hochzeit und nichts als die Hochzeit mit Guido.

Tob. (erboßt) Daraus wird nichts, nichts, gar nichts. Du Satanskind!

Kasp. Ich bin fertig. Sie haben es gehört, mein Herr. Meine Kunst hat gewirkt. Das Uebrige ist Ihre Sache. Ich wecke sie wieder auf und gehe alsdann meiner Wege. (leise zu Ottilia) Werden Sie wieder stumm. Wir sehen uns noch wieder. (bläst ihr stark ins Gesicht) Auf.

Ottil. Wo bin ich? Ha! — Ich war im Himmel.

Kasp. Da hätten Sie bleiben sollen. Hier unten scheint nichts für Sie zu thun. Der Herr Papa haben ein Herz von Pfundleder und Nerven wie Ankertaue.

Tob. (näher tretend) Nun, sie spricht ja noch.

Kasp. Aber wie lange wird der Spaaß währen?

Tob. Sage mir, Ungerathene. Willst Du den Pfefferkorn nehmen?

Ottil. (schüttelt das Haupt.)

Kasp. Da. Was soll sie auch mit einem Pfefferkorn machen?

Tob. Bist Du wieder stumm?

Ottil. (nickt mit dem Kopfe.)

Kasp. Da haben wir die Pastete.

Tob. (ergrimmt) Geh mir aus den Augen.

Ottil. (geht ab.)

Neunter Auftritt. Tobias, Kaspar.

Kasp. Empfehle mich, mein Herr! Ich gehe. Ueberlegen Sie es. Ich komme heute noch ein Mal wieder, um nachzufragen.

Tob. Thun Sie das, Herr Doktor. Was meinen Entschluß betrift, so ist er unabänderlich. Aus der unvernünftigen Heirath wird nichts. Aber besinnen Sie sich. Vielleicht fällt Ihnen noch ein Mittel ein, ihr den verdammten Typhus aus der Kehle zu bringen.

Kasp. Wir wollen sehen. Ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf. Adieu!

Tob. Warten Sie noch einen Augenblick. Ich komme gleich wieder. Ich will Geld holen, Ihnen Ihr Honorar geben. Fünf Friedrichsdor.

Kasp. Aha. So, so? Aber damit bleiben Sie mir vom Leibe. Ich nehme nichts und brauche kein Geld, weil ich — unter uns — eben so gut Gold mache wie der Alchimist

Doktor Opathowsky in Saalfeld. Ich arbeite nicht um Lohn, sondern aus purer Menschenliebe.

Tob. Oh. Sie werden doch zum Andencken von mir —?

Kasp. (schnell einfallend) Zum Andenken? Ja, ja. Das ist ein anders. Zum Andenken nehme ich alles. Gehn Sie, mein Herr. Fahren Sie vor mit den Füchsen.

Tob. Ich müßte mich ja schämen, wenn ich so einen berühmten Mann ohne Andenken entließe. Ich bin gleich wieder da. (geht ab.)

Zehnter Auftritt. Kaspar (allein.)

Ha, ha, ha! das geht gut. Da giebts Geld. Aber mit der Sache des Herrn Farbenton geht es schlecht. Was wird er sagen? Der arme junge Mann! Da liegt ihm so ein verdammtes schweres Pfefferkorn im Wege. Aber ich kann ihm nicht helfen. — Wo muß denn die hübsche runde Kammerjungfer stecken, die vorhin mit der Mamsell hier war? Sapperment! Wenn sie doch jetzt käme, daß ich ein wenig mit ihr schwatzen könnte. Still,

Kaspar, Du bist verheirathet — Pah, daran kehrt sich das Herz nicht, das ist nicht verheirathet. — Es ist nårrisch. Sobald ich ein Frauenzimmer sehe, so pocht mir das Herz wie ein kleiner Schmiedehammer. Bim, bim bim! ist das Frauenzimmer aber noch dazu hůbsch und rund, wie das Kammerkåtzchen hier, dann kömmt der große Hammer. Da geht es: Bum, bum, bum! — O kåme Sie doch! — Wie, wenn ich sie riefe? Sie heißt Lieschen. Das habe ich vorhin gehört. Vielleicht erscheint sie. Ja, wir versuchen es. (ruft an der Thür) He, Mamsell Lieschen! — Bei meiner Seele, sie kommt.

Eilfter Auftritt. Lieschen, Kaspar.

Liesch. Was befehlen der Herr Doktor?

Kasp. Nichts zu befehlen, mein schönes Kind. Aber komm doch nåher. Sage mir, Du allerliebstes Mådchen. Bist Du gesund?

Liesch. (nåher tretend) So ziemlich, mein Herr!

Kasp. Das ist recht Schade. An Dir könnte ein junger Arzt einige Proben machen.

Heut zu Tage sterben die Kranken immer schon über den ersten Versuch weg. Bei Dir hätte das nicht Noth. Du scheinst ziemlich fester Constitution.

Liesch. Doch leide ich zuweilen an Beklemmungen.

Kasp. Aha. So so? An Beklemmungen? Ei ei, mein Kind, Du wirst krank werden. Du kannst die Brustwassersucht bekommen.

Liesch. O mein lieber Himmel!

Kasp. Da muß man vorbauen. Höre Kind, ich will Dich im Voraus kuriren. Ich will eine magnetische Kur mit Dir vornehmen. Aber gieb mir vorher einen Kuß.

Liesch. Nein, nein. Das leidet mein Bräutigam, der Michel, nicht, daß ich einen andern küsse.

Kasp. Ist der Michel Dein Bräutigam? Verdammt! Wo man jetzt zu einem hübschen Mädchen kommt, so ist auch schon ein Michel da gewesen. Aber Dein Schatz ist ja nicht hier und wird auch nicht kommen.

singt nach der Mel. Jungfer Lieschen, weißt Du was!)

Liebes Mädchen, küsse mich!
Engelskind! ich bitte Dich.
Küsset mich Dein Rosenmund,
bleibst Du immerdar gesund.

Lieschen.

Guter Herr, das geht nicht an,
weil der Michel kommen kann,
doch kurirt wär ich recht gern
von dem hochgelehrten Herrn.

Kaspar.

Was geht uns der Michel an?
Komm nur her, ich heil Dich dann,
daß Du nimmermehr erkrankst,
und mir noch von Herzen dankst.

Lieschen.

Erst die Arbeit, dann Genuß,
erst die Kur und dann der Kuß.
So, Herr Doktor, geh ichs ein.
Wollen Sie, so mag es seyn.

Kaspar.

Erst die Kur und dann der Schmatz?
Ja, ich geh es ein, mein Schatz.
Und beginn' die Kur sofort.
Aber halte auch Dein Wort.

Zwölfter Auftritt. Vorige, Michel,

(der während des Gesanges eintritt.)

Michel.

(Indem die andern ihren letzten Vers wiederholen)

Was zum Henker soll das seyn?
Meine Braut mit ihm allein?
Lieschen mit dem Papagoi?
Armer Michel! Ei, ei, ei!

Kasp. (manövrirt einen Augenblick vor Lieschen mit den Händen und will sie dann küssen.)

Mich. (tritt plötzlich zwischen das Paar, so daß beide zurückfahren; zu Kaspar:) Will der Herr wol weg! — Was soll das?

Kasp. Ich wollte sie nur ein bischen magnetisiren.

Mich. Das ist nicht nöthig. Sie ist nicht krank.

Kasp. Weiß er denn nicht, daß man auch im Voraus kurirt? wie man ißt gegen künftigen Hunger? Ich wollte bloß einen Versuch mit ihr machen.

Mich. So? Nichts da. Sie ist meine Braut. Und ich will die nöthigen Versuche

schon selber mit ihr machen — wenn ihr nemlich etwas fehlen sollte. Ich weiß allerlei Hausmittel.

Liesch. Was geht es denn Dich an, wenn ich es nun haben will?

Mich. Lieschen! bist Du bei Sinnen? Und er, Herr Doktor. Läßt er mir meine Braut nicht zufrieden, so will ich auch einen Versuch mit ihm machen, ob er wol aus dem Fenster geht. Uud ich hoffe, er wird gelingen.

Kasp. Aha. So, so? O Du närrischer Mensch! das war ein guter Einfall. Seh er, ich meinte es gut mit ihm. Ich wollte ihm eine gesunde Frau schaffen. Will er nicht, so ist es gut. Wir bleiben dennoch gute Freunde. Ich habe ihn lieb, ehrlicher Patron, und zum Beweise will ich ihn umarmen. (geht auf ihn los, wendet sich aber plötzlich, läuft auf Lieschen zu und küßt sie.)

Mich. Alle Wetter! (läuft ihm nach.)

Kasp. Hu, Du Giftmichel! (reißt aus.)

Mich. Warte, Schelm! (will ihn greifen.)

Dreizehnter Auftritt. Vorige, Tobias,

Tob. (in der Thür) Erlauben Sie, Herr Doktor, hier ist Ihr Honorar.

Kasp. Ein ander Mal. Der Michel will mir auch Honorar geben. (eilt aus der Thür)

Mich. (setzt ihm nach, rennt gegen Tobias, wirft ihn um und fällt selbst zu Boden.)

Liesch. O weh! o weh! (entläuft.)

(Tobias und Michel stehn mit Mühe auf, hinken umher und singen in der Mel. Unter den Akazien.)

Tobias.

Himmel tausend Sapperment!
Wie der Bengel an mich rennt.
Wirft wie einen Frosch mich nieder,
daß mir schmerzen alle Glieder.
Und mein Bein, und mein Bein,
muß gewiß zerbrochen seyn.

Sieh Dich künftig besser vor.
Schreibe es Dir hinters Ohr.
Sey nicht mehr so übersichtig.
Sonst ist's mit dem Abschied richtig.
Aus dem Haus, aus dem Haus,
mußt Du augenblicks hinaus!

Michel.

Himmel tausend Sapperment!
Hab den Herrn so umgerennt,
und fiel selbst gewaltig nieder,
daß mir schmerzen alle Glieder.
O mein Bein, o mein Bein,
muß in tausend Stücken seyn.

Das schreib ich mir hinters Ohr,
seh mich künftig besser vor.
Bin nicht mehr so übersichtig,
sonst ist's mit dem Abschied richtig.
Aus dem Haus, aus dem Haus,
muß ich augenblicks hinaus.

(Indem Beide forthinken, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Straße, Platz vor dem Gasthofe: zum grünen Esel.

Erster Auftritt. Hulda; Kaspar; Guido.

(Letzterer als Frauenzimmer.)

Alle singen. Mel. Wer niemals einen Rausch gehabt.

Kein edler Loos kennt diese Welt,
als ächte Fröhlichkeit,
als wenn bei Liebe, Wein und Geld
das Leben frisch gedeiht.

Guido.

Die Hoffnung hebt des Frohen Blick,
hin zu der Zukunft seel'gem Glück.

Alle.

Kein edler Loos kennt diese Welt rc.

Kaspar und Hulda.

Heil jedem, dem die Folgezeit
durch Lust das Leid ersetzt,

das ihn in der Vergangenheit
geplaget und gehetzt.

Guido.

Und wem das Glück der Liebe blüht,
im Rosenschein das Leben glüht!

Alle.

Heil uns, denn in der Folgezeit,
wird Leid durch Lust ersetzt.

Kasp. Juchhe, das ist ein Schlaraffenleben. Das Geld strömt. Es lebe die edle Medizin! und der noble Magnetismus. Die Kranken und ihre Boten brechen fast die Beine, um mich aufzusuchen und mir Geld aufzudringen.

Huld. Es ist schon in der ganzen Stadt bekannt, daß Du der Mamsell Blau die Sprache wieder verschaft hast, daß aber ihr hartherziger Vater sie wieder krank machte.

Kasp. Der alte Herr lief mir bis auf die Straße nach, um mir das Honorar zu bringen und mich zu bitten, daß ich ja wieder kommen soll. Ueberall packt man mich an. O du herrlicher Magnetismus. Dank den Leuten, welche die alte Methode erneuerten; ohne sie ging ich und meine Familie vor die

Hunde. — Eins nur thut mir weh. Daß ich nemlich für Sie, guter Herr, so wenig ausrichtete.

Guid. Mit dem zweiten Plan wird es hoffentlich besser gehn.

Huld. Sie wollen in diesen Kleidern meinen Mann in das Haus begleiten, als seine Gehülfin, und ihre Geliebte entführen?

Guid. Das will ich. Aber Kaspar, sey aufmerksam. Und sobald wir fort sind, mache Dich auch aus dem Staube.

Kasp. Und wie will ich mich drücken! O, nun habe ich Courage!

Guid. Ich wünschte, die Entführung könnte unterbleiben, aber es scheint, als ob meine übrige Aussicht verschwindet. Sieh Kaspar. Der Fürst, dem ich an seinem letzten Geburtstage ein Gedicht überreichte, will mir wohl. Ich habe ihn schriftlich um einen Titel für Herrn Blau und um einen für mich gebeten, um den Vater Ottiliens für mich zu gewinnen, doch habe ich leider keine Antwort vom Fürsten erhalten. Die Großen haben ein schwaches Gedächtniß, wenn sie gewähren

sollen. Es muß folglich bei der Entführung bleiben. Alles ist eingeleitet. Ein Geistlicher, der mein Freund ist, verbindet mich auf der Stelle mit Ottilia.

Kasp. Und dann giebts Hochzeit. — O, wir wollen unsre Sachen schon machen. Wohlan, vorwärts! Doch, da kommt Jemand die Straße herauf. Wahrscheinlich zu mir. Er sieht ganz so aus, als ob er mir zu Leibe will. Gehen Sie immer voraus, daß man uns nicht beisammen findet. Ich bin gleich bei Ihnen. Und Du, Frau, geh nach Hause und warte da auf mich. Ich komme bald. Auf Wiedersehn! (Guido und Hulda gehn ab.)

Kasp. (sieht den Kommenden entgegen) Was muß dem fehlen? Er ist so krumm wie ein lateinisches S.

Zweiter Auftritt. Kaspar, und Jude Löwe.

Jude. (singt.)

Arie.

Mel. Mein Herr Maler, wollt ihr wol?

Mein Herr Doktor, wollt ihr wol
eiligst mich erfreuen?

Machet mich gesund. Es soll
Nimmer euch gereuen.
Ach, es reisset mir — A weih! —
Die Kolik den Leib entzwei.
Hab ein graußes Schneiden
in den Eingeweiden.

Kommen werd ich von Verstand,
kanns nicht mehr ertragen,
leget eure Wunderhand
her auf meinen Magen,
daß ich mich erleichtert seh.
Thut es doch, so weicht das Weh,
Mit der Kur ist's richtig,
Krabbelt ihr nur tüchtig!

Kasp. (barsch) Also die Kolik hast Du? das freut mich. Je mehr die Kranken lamentiren, desto mehr jubelt der Doktor. Sagt mir nur geschwind, wie ihr heißt und wo ihr wohnt. Ich will euch besuchen. Jetzt habe ich keine Zeit; ich habe mehr zu thun, als krumme Juden grade zu machen.

Jud. Keine Zeit? Gotteswunder! Was braucht es viel Zeit? Bestreicht mich ein wenig mit die Fingerchen und es ist gut.

Kasp. Ich bin jetzt nicht bei Magnet. Aber ich komme zu Dir.

Jud. Als Ihr nicht bald kommt, geht ihr umsonst. Ich sterbe. Aber ich will warten doch. Ich wohne in der Abrahams Gaß, bin ein armer Jüd und heiße Löw.

Kasp. Löw? Ein Jude und ein Löwe! das ist wie eine hölzerne Pudelmütze. Wie kommst Du zu dem christlichen Namen?

Jud. Sonst that ich heißen Level, seit aber unsre Leut sich geben lauter andre Namen, schreib ich mich Löw, nach der Mode, damit die Leut nicht wissen, ob man ist ein Jüd oder ein Christ.

Kasp. O, man merkt es doch bald; man riecht es sogar. Nun gut, ich werde in Deine Grube kommen, mein lieber Löwe. Lege nur immer einen Ducaten zurecht, aber keinen jüdischen, keinen, womit Du Dir ein kleines Plaisir gemacht hast. Verstehst Du? Der Rand muß nicht beknabbert seyn.

Jud. Einen Dukaten? A weih. Das ist theuer! Geht nichts ab?

Kasp. Du kannst abgehn, Du Satan! Ich komme nicht.

Jud. Nun, kommen Sie nur. Sie sollen doch haben einen Dukaten, einen geränderten.

Kasp. So mag es seyn. Eigentlich solltest Du mehr bezahlen. Aber was ist denn so ein Kerl ganz und gar werth? Ich gebe nicht sechs Pfennige für so einen schiefen Löwen. Weißt Du was? Thue mir den Gefallen und stirb. Es ist Schade um das schöne Geld.

Jud. Schade hin, schade her! Ich will aber noch leben und handeln. Komme der Herr nur.

Kasp. Ja, ja, ich komme. Adieu, Du grimmiger Löwe! (geht ab.)

Dritter Auftritt. Jude (allein.)

Einen vollwichtigen Dukaten? Will ich ihm doch geben einen leichten, den ich hab gekauft mit zwei Thaler zwölf Groschen. Gottes Wunder! Einen Dukaten dafür, daß er ein wenig macht mit die Fingerchen kribbel

krabbel. Betörkelt soll er werden. Bei meinem Leben! hab es schon oft gemacht so.

Arie.

Mel. Jüngst sprach mein Herr, der Bader.

Vor Kurzem kauft' ich Kleider,
Rock, West und Huth,
die Sachen waren, leider!
nicht mehr ganz gut.
Der Mensch wollt für die Sachen
die ganze Welt.
Ich wußte es zu machen,
gab falsches Geld.

Wer's so versteht zu treiben,
dem geht es gut;
Dann kann man doch noch bleiben
bei Geld und Gut.
So lehrt man Leuten Mores
mit leichtem Muth,
bis daß man geht kapores.
Nun, dann ist's gut! (geht ab.)

Zimmer im Hause des Tobias Blau.

Vierter Auftritt. Tobias, Martin, Friedrich, Michel, Lieschen (treten ein.)

Tob. Also Michel, Du meinst, es sey der Doktor, der die Straße herauf kommt?

Mich. Er ists und hat noch ein Frauenzimmer bei sich.

Tob. Es freut mich, daß er wieder kommt. Wahrscheinlich hat er ein Mittel ersonnen. O, er ist ein edler Mann.

Fried. Ja, das sagt meine Frau auch.

Mart. Gewiß. Wie würde er sonst reisen, um Kranke zu heilen? Frage: Warum?

Tob. Horch. Da kommt er. Wir wollen ihn empfangen.

Fünfter Auftritt. Vorige, Kaspar, Guido (als Frauenzimmer. Tobias, Martin, Friedrich singen.

Mel. Das Tiroler Lied.

Seyd Herr Doktor, schön willkommen, da dadl, da da!
Freundlich seyd ihr aufgenommen, da dadl, da da!
Sehet doch, wie wir uns freuen.
Nimmer wird es euch gereuen.
Achtung wollen wir euch zollen,
Freundschaft wollen wir euch weihn.

Alle.

(wiederholen die zwei letzten Zeilen.)

Tobias, Friedrich, Martin.

Einen Mann von Eurer Tugend, da dadl, da da!

Schätzt das Alter wie die Jugend, da dadl, da da!
Alles muß sich vor Euch neigen,
Erfurcht Alles Euch bezeigen.
Solch ein Wunderthier von Doktor
ehrt man nimmer hoch genug.

Alle.

(wiederholen die letzten Zeilen.)

Tob. Vermuthlich ist Ihnen noch etwas eingefallen?

Kasp. Recte, bene! Meine Famula hier ist mir eingefallen. (halblaut) diese Person soll mit der Kranken noch einen Versuch machen, und er wird gelingen.

Tob. (leise) Versteht die das Magnetisiren auch.

Kasp. (eben so) Die versteht es erst recht. Geben Sie Acht. Ihrer Tochter ist geholfen.

Tob. Vortreflich. Mir war schon bange. Sehn Sie, man hält zwar auf Ehre, aber man hat doch auch ein Herz. Sie ist meine einzige Tochter.

Kasp. Intelligo. Lassen Sie sie kommen. Aber wir müssen allein seyn.

Tob. Wie Sie befehlen. Lieschen! Rufe

meine Tochter (Lieschen geht) Ihr, meine Brüder, geht ein wenig in mein Zimmer (Sie entfernen sich) Und Du, Michel, gehe hinaus, und passe auf. Du weißt. Daß nicht etwa der Musjö Poet sich einschleicht.

Mich. O, da seyn Sie ruhig. Der soll mir gewiß nicht herein. (geht ab.

Kasp. (heimlich lachend) Das glaub' ich, denn er ist schon hier. (laut) Nun sollen Sie Ihr blaues Wunder sehn, mein Herr Blau.

Sechster Auftritt. Tobias, Kaspar, Guido, Ottilia (kommt.)

Kasp. Nun, Frau Famula! da ist die bewußte Kranke. Nehmen Sie sie vor, wie ich gesagt habe. (er zieht den Tobias in eine Ecke, stellt sich vor ihn, daß er das junge Paar nicht sehen kann und spricht mit ihm, während Guido einige Bewegungen mit den Händen gegen Ottiliens Gesicht macht.)

Kasp. Hören Sie, von dem Genie der Frau haben Sie gar keine Idee. Sie hat die magnetische Kraft faustdick im Leibe. Und das Gemüth muß ihr Ordre pariren wie ein abgerichteter Pudel. Geben Sie Acht, es geht alles gut!

Tob. Soll mir angenehm seyn.

Guid. (leise zu Ottilia) Erschrecken Sie nicht. Ich bin es.

Ottil. (leise) O mein Geliebter! (sinkt in seine Arme.)

Tob. (sieht dahin) Sehn Sie, sie liegt in den Armen der Frau.

Kasp. Das ist gut. Das ist vortefflich. In solchen Armen wird sie gewiß gesund. Das ist ein gutes Zeichen. Lassen Sie sie liegen.

Guid. (leise) Ich bin gekommen, Sie zu entführen, wenn Sie einwilligen.

Ottil. (leise) Mit inniger Freude. In jeden Fall bin ich die Ihrige.

Guid. (eben so) Theuerste! Wohlan. Doch müssen wir zuvor noch versuchen, Ihren Vater zu bewegen. Stellen Sie sich jetzt, als wenn Sie die Redegabe wieder erhalten, und bitten Sie um seine Einwilligung zu unserer Verbindung. Antwortet er abschläglich. Nun dann fliehen wir.

Ottil. (leise) Mit Entzücken gehorche ich.

Tob. Mir ist, als flüsterte meine Tochter.

Kasp.

Kasp. Ganz recht; sie wird bald laut genug sprechen.

Ottil. Mein Vater, mein guter Vater, ich kann wieder reden.

Tob. Ich freue mich herzlich. (zu Kaspar) O, wie soll ich Ihnen danken?

Kasp. Nicht Ursache, nicht Ursache!

Ottil. (feurig und schnell) Aber, liebster Vater, ich öffne nur den Mund, um Sie zu bitten, daß Sie mich meinem geliebten Guido geben —

Kasp. Nun legt sie los.

Ottil. (heftig) Ich bitte, ich beschwöre Sie. Ich kann nicht seyn nicht leben ohne ihn. Unsre Seelen haben eine Wahlverwandschaft geschlossen. Die reinste Sympathie verbindet uns, und kann ich nicht die Seinige werden, so verachte ich dieses Daseyn, ich will nicht länger leben. O, machen Sie uns glücklich. Lassen Sie Ihr Vaterherz walten! Was ist der falsche Schimmer der Ehre gegen die Seeligkeit des Einklanges der Herzen? O hören Sie der Tochter einzige Bitte. Machen Sie mich und meinen Guido glücklich! —

Kasp. Hm. Sie spricht ganz passabel. Nicht wahr?

Tob. (verlegen) Wenn sie nichts besseres redet, so kann sie auch nur das Maul halten. Mädchen, sey vernünftig! der Poet hat nichts im Vermögen, ist der Herr Niemand, kann Dir und mir keine Ehre machen. Laß ihn laufen und nimm den reichen Commerzienrath! (zu Kaspar) Lieber Doktor, reden Sie ihr doch zu, daß sie den Pfefferkorn erwählt.

Kasp. Daß Pfefferkörner bei verdorbenem Magen gut sind, sagt Hufeland; wie aber ein Pfefferkorn in der Ehe wirkt, und ob man nicht den Magen erst recht daran verdirbt, weiß ich nicht, und ergo rede ich nicht zu.

Ottil. Nimmermehr, mein Vater! Geben Sie sich keine Mühe. Der Mensch ist mir unbeschreiblich verhaßt. Und bestehen Sie darauf, so verlieren Sie Ihre Tochter. Ja, ich werde diese Welt freiwillig verlassen. Ich hungere mich todt wie meine Namensschwester in Göthes Wahlverwandschaften, oder ich bitte meinen Geliebten, daß er mich erschießt,

und sterbe vereint mit ihm. Mögen Sie dann weinen und verzweifeln auf meinem Grabe. Mag die Welt mit Fingern auf den hartherzigen Vater, den Mörder seiner Tochter, zeigen. Es ist nicht meine Schuld, ich hab es Ihnen vorher gesagt.

Tob. Teufelskind! — Herr Doktor. Die schnattert mich todt. Machen Sie sie lieber wieder stumm.

Kasp. Geht nicht an. Befehlen Sie aber, so will ich Sie, mein Herr! taub machen.

Tob. Gott bewahre mich! Nein, nein!

Guid. (leise zu Kaspar) Eile zum Ende.

Kasp. (zu Tobias) Ereifern Sie sich nur nicht. Vergessen Sie nicht was ich Ihnen sagte. Vertrauen Sie mir. Die Frau da soll ihr die Liebe schon austreiben. Hören Sie, Madam Stieglitz. Führen Sie die Kranke ein wenig in die frische Luft, in den Garten hinter dem Hause. Verstehn Sie. Magnetisiren sie grade auf das Gemüth los; grade auf den kitzlichen Punkt. Es hilft nichts, ich sagte es gleich. Und noch eins. Geben Sie ihr von dem Aether Sulphuris

aceticum et spermaceticum ein. Allons, Marsch! Ich komme bald nach.

Guid. (leise zu Kaspar) Mache, daß Du fortkommst!

Kasp. (leise) Schon gut.

Guido und Ottilia (entfernen sich.)

Siebenter Auftritt. Kaspar, Tobias.

Tob. Aber, lieber Herr Doktor, es wird ihr doch nicht schaden?

Kasp. Bewahre. Was mit ihr vorgenommen wird, schadet keinem Mädchen.

Tob. Nun, was sagen Sie zu der hartnäckigen Liebe?

Kasp. Ja, das thut die Natur. (vor sich) Wäre ich nur schon fort!

Tob. Es ist doch rasend! Den reichen Mann schlägt sie aus. Zwar hat er auf der rechten Schulter einen kleinen Ueberfluß, und seine Augen stehn wie die Schwerdter im sächsischen Wappen; aber er ist Commerzienrath und hat ungeheures Geld. Der andere hingegen, der Poet — Man kann ihn auf den Kopf stellen, aus seinen Taschen fällt nicht

ein Dreier heraus; und ist gar nichts, nicht einmal ein Copisten-Assistenten-Gehülfe. Gar nichts — Hübsch ist er. Aber was hilft mir das? Was würden die Leute sagen? —

Kasp. (sieht nach der Thüre) Nun will ich einmal nachsehen (will fort.)

Tob. (hält ihn zurück) Nein, daraus kann nichts werden, sage ich Ihnen, und wenn sie wirklich stirbt: ich bleibe fest. Der Poet soll mir nicht wieder ins Haus kommen.

Kasp. Da haben Sie Recht. Lassen Sie ihn nicht wieder herein — Aber jetzt muß ich sehen, was die Kranke macht. Bleiben Sie einen Augenblick hier. Ich komme gleich wieder. (will fort.)

Tob. Ich gehe mit. Ich muß auch sehen. (will mit.)

Kasp. Sie bleiben hier. Der Doktor gebietet! (vor sich) Es wird Zeit!

Tob. Aber ich bin doch Vater, und — (geht nach der Thür.)

Kasp. Aber ich wills nicht haben. (stößt

ihn zurück, und sagt vor sich) Der Teufel wird ihn doch nicht plagen!

Tob. Ei, ei!

Kasp. Unterstehen Sie sich —

Arie.

Mel. Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht.

Wenn der Arzt etwas befielt,
dann muß Jeder weichen,
denn er weiß, wohin er zielt,
was er thun will und erreichen.
Vater, Bruder, Sohn und Mann,
müssen schweigend weilen,
hören bloß den Doktor an,
so nur kann er wirksam heilen.

Wenn es ihm zuwider geht,
ist sein Thun vergebens,
wo man ihm im Wege steht,
ist er nur ein Feind des Lebens.
Tadelt Jeder, Groß und Klein,
was er hat befolen.
Spricht ihm jeder Narr darein,
mag die Kunst der Teufel holen. (will fort)

Achter Auftritt. Vorige, Martin, Friedrich, Michel (eilen herbei und schreien Alle untereinander.)

Ach ein Unglück, ein Unglück. Ottilia ist fort (Michel packt Kaspar.)

Kasp. Aha, So so? Weg sind Sie und ich stecke in der Klemme? Das ist eine saubere Bescheerung.

Mart. Die fremde Frau war der Poet; er ist mit Ottilien heidi gegangen. An der Gartenpforte hielt ein Wagen. Da stiegen Sie ein. Der Doktor hier hat dem Diebe die Leiter gehalten. Wie kannst Du das leiden, Bruder! Frage: Warum?

Fried. Was wird meine Frau dazu sagen?

Kasp. Was wird es nun für Prügel geben? Frage: welche Prügel?

Tob. Ich werde zu Stein.

Kasp. Ich bin schon von Holz.

Tob. Eine Entführung? dieser Doktor?—

Kasp. Schaaf-Doktor! Aufzuwarten.

Mich. Den halte ich fest.

Tob. Fried. Mart. Ganz Recht.

Kasp. Ganz Unrecht. Ich bin schuldlos wie ein neugeboren Kind.

Tob. Nein, das ist unerhört, mich so zu prellen! Und der Bursche wagt es, meine Tochter zu entführen? So ein Habenichts, so ein Niemand! Wenn es noch ein Mann von Stande wäre! — Brüder! Man muß ihm nachsetzen.

Kasp. Ja, man muß ihm nachsetzen. (will sich auf die Beine machen.)

Mich. (hält ihn fest) O ha, Patron!

Mart. und Fried. Wir wollen nach.

Tob. Bringt mir ihn wieder. Es koste, was es wolle. Und sendet gleich nach der Polizei, nach dem Criminalgericht, daß man diesen Doktor einsperrt.

Mart. und Fried. Soll geschehen! (eilen fort.)

Neunter Auftritt. Tobias, Kaspar, Michel.

Mich. Er wollte bei Lieschen Proben machen. Nun will ich Versuche mit ihm anstellen (schüttelt ihn.)

Kasp. Werther Herr Blau! Seyn Sie nicht so dunkelblau, seyn Sie ein bischen himmelblau. Erbarmen Sie sich. Ich bin mit der Polizei über den Fuß gespannt. Wir wollen hier unsre Sache im Stillen abmachen. Prügeln Sie mich etwas aus. Wenns nur nicht zu viel wird, so will ich ein Auge zudrücken. Gnade! Gnade.

Tob. Erwürgen könnte ich Dich, Schelm!

Kasp. O Sie sind gar zu gütig. Ich nehme mit Schlägen vorlieb.

Tob. Nichts da. Ins Gefängniß sollst Du; ins Zuchthaus! — Teufel und Hölle, in welch einer verdammten Lage bin ich!

Kasp. Und ich? — Ich liege gar wie Pökelfleisch! — (weinerlich) Ach, nun ist alles aus. Der Herr Farbenton wollte durch mich Zeit gewinnen. Nun ja, er hat die Zeit gewonnen, die er wollte, und ich die Prügel die ich nicht will — O weh, o weh. Nun komme ich sicher in den Freimüthigen, da hinten unter die Unglücksfälle, unter Mord und Todschlag.

Arie.

Mel. O du lieber Augustin.

Kaspar.

O ich armer Kaspar, ich!
Es geht mir jämmerlich.
O ich armer Kaspar, ich.
's geht jämmerlich.
Nun steh ich vor den Riß,
und komme ganz ins Fiß.
O ich armer Kaspar, ich.
's geht jämmerlich.

Tobias.

O Du Schelm von Doktor, Du!
machst mir ein X für'n U.
O Du Schelm von Doktor, Du!
Betrüger Du!
Du sollst mir büßen doch,
im finstern Kerkerloch.
O Du Schelm von Doktor, Du!
Betrüger, Du!

Michel.

Ei, Herr Doktor Kilias!
Was ist das für ein Spaß?
Ei, Herr Doktor Kilias,
ein schlechter Spaß!
Er wird nun selbst kurirt,

und scharf magnetisirt.
Ei, Herr Doktor Kilias,
ein schlechter Spaß!
(Jeder wiederholt seinen Vers.)

Tob. O, der verdammte Poet, der Taugenichts! Der Hungerleider!

Zehnter Auftritt. Vorige, Martin, Friedrich.

Mart. Gute Nachrichten, Bruder. Der Entführer bringt Deine Tochter freiwillig zurück. Frage: Warum?

Kasp. (lustig) Er bringt sie wieder. Juchhe! Victoria!

Tob. Was? das begreife ich nicht. Er bringt sie? Er kommt? der Lumpenhund?

Mich. (läßt Kaspar los und sperrt das Maul auf) Das ist mir zu rund.

Kasp. Nun werden wir erfahren, wie es zugeht. Da sind sie.

Eilfter Auftritt. Vorige, Ottilia und Guido.

Ottil. Verzeihung, mein Vater.

Guid. Hier, mein Herr, überliefere ich Ihnen Ihre Tochter wieder. Ich war entschlossen, mich mit ihr heimlich trauen zu laßen. Darum entführte ich sie. Aber mir kam ein besserer Vorsatz. Ich will Ihre Tochter nicht rauben, sondern mein Glück aus Ihren Händen empfangen. Sie werden mir die Braut nicht verweigern, wenn ich Ihnen sage, daß unser erhabener Fürst sogleich hier seyn wird, um selbst mein Freiwerber zu seyn. Er begegnete mir so eben am Thor, und erinnerte sich gnädigst meiner. Er kömmt hieher.

Tob. Was? Seine Durchlaucht wollen zu mir kommen?

Guid. Ehe eine Stunde vergangen ist. Er ernannte auf meine Bitte Sie zum Commissionsrath, mich zum Professor. Hier der Beweis! (reicht ihm ein Papier.)

Tob. (liest) „Mein lieber Herr Commissionsrath Blau. Ich interessire mich für den „Ueberbringer, und hoffe, daß Sie meine Fürsprache für ihn gelten lassen werden. In „einer Stunde besuche ich Sie in Ihrer Be-

„hausung, um Ihre Antwort auf diese meine „Fürbitte für einen braven jungen Mann zu „vernehmen, Ihr gnädiger Fürst. Franz August." — Wie? Ich? Kommissionsrath? — Kinder, haltet mich! ich werde ohnmächtig vor Freude! — Und Sie? — Sie sind Professor? Ach ja. Sie sind ein edler Mann, der Beförderung verdient. Ich habe Sie immer geschätzt und geliebt.

Kasp. Ja, ja. Das kann ich bezeugen. Er hat Sie noch so eben einen Lumpenhund genannt.

Tob. Will er wol schweigen, Doktor! — Ottilia! Reiche dem werthen Herrn Professor Deine Hand. Umarmen Sie mich, Herr Sohn! Nehmt meinen Segen, Kinder! O, ich könnte weinen vor Freude, vor Rührung. (küßt das Schreiben des Fürsten.)

Kasp. Und ich bin so gerührt, daß ich mich todt lachen mögte. Also nun ist alles gut?

Guid. Alles. Dir, Kaspar, halte ich mein Wort.

Kasp. Daran zweilfle ich nicht. Haben Sie Dank. Der Exdoktor dankt!

Tob. Wie ich so froh bin. Kommt, Leutchen, wir wollen ein Glas Wein trinken, daß wir fröhlichen Geistes sind, wenn Seine Durchlaucht, der Fürst, kommen.

Kasp. Trinken? Ich bin dabei.

Zwölfter Auftritt. Vorige, Hulda mit ihren Kindern.

Huld. Was? Mein Mann soll in's Zuchthaus? So sagt das Gerücht. Wo ist der Barbar, der ihn einkerkern will. Ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich will ihm die Kinder entgegen schicken, dem Hussiten.

Kasp. Pst! Frau Gemahlin! Du kömmst zu spät. Wir sind schon Alle gerührt. Mache nur kein Intermezzo. Die Entwickelung ist schon da. Komm her, wir wollen uns umarmen. Zwar bist Du alt und häßlich, aber Du warst doch einmal hübsch. Ach es ist recht Schade, daß man die Weiber nicht kann auf neu waschen lassen, wie die Strümpfe! — Nun, werde nur nicht böse. Es ist Scherz. Und ich selbst könnte auch nach gerade gewen-

det werden. Laß uns denken, wir wären Braut und Bräutigam! (nimmt sie in den Arm) — Und Du Michel mach das Maul zu, daß Dir der Vorhang nicht hinein fällt! — Allons! noch das letzte Lied.

Alle. Ja, noch ein Leid. Fange an, Kaspar. (treten in einen Kreis.)

Arie.

Mel. Gesundheit, Herr Nachbar, mein Gläschen ist leer!

Kaspar.

Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär!
Der Ausgang ist günstig? Was wollen wir mehr?
Wir gehen von hier nun gerade zum Schmause,
Der Herr führt sein Bräutchen dann fröhlich nach Hause.
O, ging's in der Wlt doch so munter stets her!
Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär!

Alle.

Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär!

Kaspar.

Ihr Herren und Damen! Wir bitten recht sehr!
O kommen Sie täglich hübsch zahlreich hieher,

und sehn Sie den lustigen Kaspar mit Lachen,
er wird Ihres Beifall stets würdig sich machen.
O, lassen Sie niemals den Schauplatz doch leer!
Noch einmal: wir bitten, wir bitten recht sehr!

Alle.

O, kommen Sie täglich hübsch zahlreich hieher!

(Der Vorhang fällt.)

VII. Klei-

VII.

Kleinigkeiten.

1. Der Ueberfall. (Anekdote.)
2. Arlequino. (Sage.)
3. Zuvorkommend. (Dialog.)

1.

Der Ueberfall.

(Anekdote.)

Herr Tobias Schohmann — Kaufmann in einer niedersächsischen Stadt — heirathete ein schönes Mädchen, das er so zärtlich liebte, als ein begüterter Kaufmann, der hinter dem Ladentische, beim Zahlenschreiben, und im Verkehr mit Matrosen und Hausknechten zum Manne gereist ist, zu lieben vermag. Pauline — nun seine Gattin — konnte für ziemlich gebildet gelten: daher war das Verhältniß im Innern des Hauses bald nicht mehr das glücklichste. Nie würde der rohe Tobias der Mann Paulinens geworden seyn, wenn nicht der spekulative Vater sie zu der Verbindung mit dem unschönen aber wohlhabenden Freier genöthigt hätte.

Die junge Frau war höchst unzufrieden

mit ihrem Loose, denn die tölpelhaften Liebkosungen ihres Mannes gefielen ihr um so weniger, als die Einbildungskraft ihr einen wohlgeformten und feingebildeten Lebensgefährten dargestellt und verheißen hatte. Noch mehr mißfiel es ihr, daß Tobias bald nach der Hochzeit von ihrem Kammermädchen Küsse heischte und erzwang, und überhaupt jeder Schürze nachlief, er, der seine Gattin nicht selten durch eifersüchtige Aeusserungen kränkte. Paulinens Unzufriedenheit mit ihrem Manne wuchs fort und fort; indessen gebot der Wohlstand und des Vaters Wille ihr Schweigen; aber Vorwürfe von beiden Seiten erzeugten eine unfreundliche Spannung, welche Monathe lang währte, und die Tobias vergebens durch linkische Zärtlichkeitsbeweise zu heben strebte. Pauline blieb sich gleich; sie ertrug ihren Eheherrn in der Gesellschaft und war kalt und verschlossen, wenn sie sich allein mit ihm befand. Forderte er Gunstbeweise, so verwieß sie ihn an die, von ihm verfolgten, Mägde im Hause.

Der Unmuth des Zurückgewiesenen stieg.

Nach seinem Empfindungsvermögen und seiner Denkart mußte Paulinens Kälte in strafbarer Gluth für andere Männer begründet seyn. Er begriff seinen eigenen Unwerth nicht genug, um das Benehmen seiner Gattin zu entschuldigen, von welcher er gehorsame Liebe forderte.

So standen die häuslichen Angelegenheiten des Paares, als ein Freund Schohmanns einen Fremdling (einen reisenden Mahler, der an ihn empfohlen war) bei ihm einführte.

Dalton — so hieß der junge Fremde — war sehr glücklich gebildet, kannte die Welt und vorzugsweise die Weiber, bei denen er überall gern gesehen war. Er besuchte je und je das Schohmannsche Haus, wo er eine liebenswürdige Frau, und in Tobias einen gastfreundlichen Wirth fand. Schohmann erkannte in ihm einen guten Gesellschafter, dem er sich bald anschloß. Dalton verstand die Kunst, mit den Traurigen scheinbar zu trauern, mit den Fröhlichen zu lachen und mit dem Trinkenden zu zechen. Er war ein Weltmann im vollen Sinne des Wortes, der sei-

nen neuen Bekannten bald ergründete, ihn zwar nicht liebte, aber wegen seines guten Tisches und seiner hübschen Frau fest zu halten entschlossen war.

Glücklich für diesen seinen Zweck begegnete er Tobias in der Jagdliebhaberei. In dieser Rücksicht nahm der Wirth den Gast als ordentlichen Hausfreund auf, und trennte sich nur selten von ihm. Dalton vergalt die freundliche Aufnahme, indem er dem neuen Freunde einen schönen Hund, eine englische Dogge, die Tobias immer als eine Seltenheit pries, schenkte. Tobias war seelenvergnügt; längst hatte er einen solchen Hund zu besitzen gewünscht; er war mit dem neuen Hausgenossen Tyras bald ein Herz und eine Seele.

Der Fremdling durchschauete unterdessen die Verhältnisse des Ehepaares vollkommen. Eine junge reizende, geistvolle und lebenslustige Frau befand sich mit ihrem Manne im Kriegsstande: welche Aufforderung für ihn (der bei den Damen Glück zu machen gewohnt war) sich Paulinen zu nähern! Er sah sich nicht zurückgestoßen. Die junge Frau fand

in ihm ihr Ideal eines Mannes, wie sie ihn stets vom Schicksal erfleht hatte, und in seiner Gesellschaft Entschädigung für die Langeweile und den Verdruß, den Tobias ihr gewährte; ihr Verhältniß zu dem Fremdling ward mit jedem Tage traulicher. Mit unbedachter Zuneigung schloß sie sich dem Begehrlichen näher an, als die Pflicht der Gattin ihr gestattete. Oft saß er Stundenlang bei ihr allein, wenn Tobias auf der Börse war; arglos vertrauete sie ihm ihren Kummer, das Drückende ihrer Lage, ließ ihm Blicke in die Geschichte ihrer Ehe und in ihr Herz thun, ohne zu ahnen, daß Mittheilungen dieser Art unter diesen Umständen so unerlaubt als gefährlich sind. Dalton aber freuete sich der, seinem Plane zusagenden, Vertraulichkeit, und tröstete die Klagende so sanft und doch so bescheiden, daß er ihr nie zu oft erschien.

Tobias, der nach Art aller gemeinen Naturen sich Anfangs dem Fremden ganz hingegeben hatte, schöpfte jetzt Verdacht, daß des Hausfreundes Besuche wol nicht ausschließlich

ihm gelten dürften. So kam er der Wahrheit ziemlich nahe.

Nun erwachte seine Eifersucht in ihrer vollen Stärke. Er lauerte, und seine Beobachtungen bestätigten seine bittern Vermuthungen. Er zürnte auf den Gast, und verlangte von Paulinen, sie sollte ihn nicht mehr sehen. Sein, auf beleidigende Weise gegebenes, Gebot empörte die Gattin; sie antwortete bitter, sie belegte ihn mit Vorwürfen wegen seiner geheimen Liebeleien mit gemeinen Dirnen. Es kam zum lauten Zwist. Tobias schäumte fast vor Wuth, doch ließ er diese nicht ausbrechen, denn er hatte auf den Rath seines Vertrauten, des Hausknechtes Jakob, beschlossen, sich vollständige Ueberzeugung von dem unerlaubten Verhältnisse seiner Frau zu verschaffen, und sodann als Haustyrann zu verfahren. Sobald er nemlich von dem Verständniß der Leute Beweise hatte, wollte er den falschen Hausfreund strafen, seine Frau aber beschämen und ihren Vorwürfe wegen seiner Jagd auf die Mädchen mit einem Male ein Ende machen. Er selber wollte dem Paa-

re Gelegenheit zu einem Fehltritte geben und es sodann vor demselben überfallen. So war es bestimmt, und er veranstaltete die Ausführung des Entwurfes, der weder seinem Kopfe noch seinem Herzen Ehre machte.

Um zum Ziele zu gelangen, schlug er dem Hausfreunde — gegen den er sich verstellte — eine Jagdparthie vor. Man wollte noch vor der Morgendämmerung aufbrechen, und damit Dalton die Zeit nicht verschlafe, so lud er ihn ein, die Nacht in seinem Hause zuzubringen. Er setzte voraus, daß der Fremde die willkommene Gelegenheit zu einem nächtlichen Besuche in Paulinens Schlafzimmer benützen werde. Dalton, der keine Ahnung von Schohmanns List hatte, nahm den Vorschlag an und — ging in die, ihm gelegte, Schlinge.

In der Mitternachtstunde schlich er leise in den Hof, auf welchen Paulinens Schlafzimmer hinaussah, und klopfte an ihr Fenster das vom Mondlicht erhellt war. Die Schläferin erwachte und trat an das Fenster, doch bloß in der Absicht, mit dem jungen Manne sich zu unterhalten; aber er bat, daß sie das

Fenster öffnen möge, und die Unvorsichtige gewährte nach einiger Weigerung. Das offne Fenster führte weiter, Dalton, dem das bisherige Benehmen der schönen Frau Hoffnung gab, daß er bei keinem Versuche etwas wage, wollte in das Zimmer steigen. Pauline widersetzte sich Anfangs, doch endlich wehrte sie ihm nicht, als der Verführer so süß bat.

Dalton stieg ein. Aber kaum befand er sich in dem Gemach, da stürzte Tobias — der sich versteckt hatte — aus dem Nebenzimmer, begleitet von seinem Jakob und seinem Tyras und bewaffnet mit Prügeln, hervor, und fiel ihn mit kräftigen Schlägen an.

„So muß man sie fangen, Madam Tugendspiegel! rief er triumphirend beim Eintreten und hieb mit Jakob auf den Besucher ein.

Pauline sank bewußtlos auf ihr Lager. Der kühne Verführer würde sicher dem doppelten Angriffe haben erliegen müssen, wenn nicht ein unerwarteter Umstand ihn gerettet hätte, ein Umstand, in welchem die Nemesis sich dem Veranlasser des Auftrittes offenbarte,

und der dem Handel eine andre Katastrophe gab, als die, welche Tobias erstrebte.

Dieser brachte den Hund mit in das Zimmer, den er von Dalton erhalten hatte. Tyras erkannte sogleich seinen alten Herrn; und ihn erkennen und ihm beistehen, das war eins und dasselbe.

Als Jakob den ersten Hieb nach dem Fremden führte, brummte Tyras, sprang auf ihn zu und biß ihn so wüthend in die rechte Hand, daß er den Stock fallen ließ und laut aufschrie.

Dalton ward das gewahr und schöpfte Hoffnung zum Entkommen. Auf Tobias zeigend rief er dem Hunde zu: Tyras, faß an! und Tyras, der diesen Ton und diesen Befehl Jahrelang gehört hatte, vergaß den neuen Herrn, fiel diesen an, biß ihn gewaltig in den linken Fuß, und hielt ihn knurrend fest, so daß Dalton, von beiden Gegnern befreit, die Thüre, das Hausthor und die Straße erreichte. Jakob hielt die schmerzende blutige Hand und wagte es nicht, die Dogge von Neuem

gegen sich aufzureitzen. Tobias sah sich an seinen Platz gebannt.

Der Verführer Dalton flüchtete sich halbnackend zu einem Freunde. Eine Erkältung zog ihm eine ernsthafte Krankheit zu, die ihn dem Tode nahe brachte. Lange lag er gefährlich krank darnieder, und als er genas, sah er sich genöthigt die Stadt zu verlassen, in der dem Störenfried kein Haus mehr offen stand. Der Rathgeber Jakob büßte durch die Schmerzen der Handwunde seine Schuld. Pauline floh in das Haus ihres Vaters, der sie aufnahm, aber auch mit Schmähungen überhäufte, so wie die Stadt von der Leichtsinnigen mehr als zweideutig sprach. Sie entging den Mishandlungen ihres rohen Mannes, indem sie auf Ehescheidung drang, welche trotz seinem Widerspruche Statt fand, als Pauline entdeckte, daß ihre ehemalige Hausmagd von ihm geschwängert war. Die härteste Strafe empfing Tobias. Er verlor sein geliebtes Weib, und erhielt einen gelähmten Fuß durch den Biß seines Tyras.

2.

Arlequino.

(Sage.)

In jenem Lande, wo die Citronen blühen und im dunklen Laub die Gold-Orangen glühen, saßen eines Tages vier Kinder (drei Knaben und ein Mädchen) am letzten Hause eines Dorfes und spielten. Da sahen sie einen fremden Knaben, der auf der Landstraße fröhlich daher hüpfte, obgleich er der Aermste unter allen Knaben schien; denn sein Kleid war überall zerrissen, so daß kaum seine Blöße bedeckt ward, und er trug gar nichts bei sich. Sein Gesicht war schwarz, wie das Antlitz eines Mohren.

Die Kinder fürchteten sich Anfangs, aber als der schwarze Knabe näher kam, da fürchteten sie sich nicht mehr, denn sie sahen, daß er mehr zu bemitleiden als zu fürchten sey;

darum spielten sie ruhig fort: das kleine Mädchen stellte die Wirthin dar, die ihre Gäste mit Brod bediente, das hier die Stelle köstlicher Speisen vertrat.

Der kleine Fremdling wollte vorüber gehen, da sah er die Kinder. Er stand; sie aßen; seine Augen blitzten, sein Hals ward noch einmal so lang, als er die kleinen Schüsseln erblickte. Er schien ein großes Verlangen zu haben, die Zahl der Essenden zu vermehren.

Seht doch, sagte das Mädchen, er schaut uns zu! der Fremde hüpfte mit ein Paar Bockssprüngen näher, und hielt dem kleinen Mädchen sein spitziges Hütchen dar, indem seine Hand auf den leeren Magen deutete.

Hungerst Du? fragte die Kleine.

Er nickte bejahend. Flugs warf sie ihm einige Brodstücken in den Hut, der die Form des Zuckerhutes hatte. Er raffte das Empfangene schnell zusammen und arbeitete so gewaltig mit den Zähnen, daß in einem Augenblick nichts mehr davon übrig war.

Gutmüthig reichten die Kinder ihm auch

den übrigen Brodvorrath und schaueten lachend dem jungen Paul Butterbrod zu, wie es ihm so gut schmeckte. Bald war alles Brod verzehrt.

Du scheinst sehr hungrig! sagte einer der Knaben. Er nickte und zuckte mit den Achseln.

Und sehr arm! forschte das Mädchen.

„Ach ja!" entgegnete er.

Wer bist Du? wie heißest Du? woher kömmst Du? und wohin willst Du? fragten die Kinder.

„Ich bin ein armes Kind," antwortete er, „habe weder Vater noch Mutter, Bruder noch Schwester, Oheim noch Tante, heiße Junge, oder, wenn man mir gut ist, Knabe, komme von Clousone, wo ein böser Mann, ein Schornsteinfeger, der mein Pathe ist, mich in sein Haus nahm, mir wenig zu essen, wenig anzuziehen, aber viel zu arbeiten, viele Schläge gab, und mich gestern nachdem er mich wieder zerbläut hatte, aus dem Hause warf. Wohin ich will, weiß ich nicht, aber ich suche Menschen, die mir Essen, Kleider und Arbeit geben."

Du armer Knabe! rief das Mädchen. Nun warte, wir wollen Dich wenigstens sättigen.

Kleiden können wir Dich nicht, fiel ein Knabe ein, aber gegen die Kühle des Nordwindes und der Nacht wollen wir Dich schützen. Dein Kleid soll ganz werden.

Und eine Waffe wollen wir für Dich machen, mit der Du Dich sichern kannst gegen Hunde und wilde Thiere! setzte der andere hinzu.

Geht, besorgt das Nöthige, sprach der dritte, ich bleibe unterdessen hier bei ihm.

Das Mädchen und die zwei Knaben antworteten mit Ja! und gingen in das Dorf, in die Hütten ihrer Eltern, und kamen bald zurück. Das Mädchen trug ein Stück Brod, und jeder der beiden Knaben auch eins, und jedes Kind hatte auch ein Stück Zeug mitgebracht; einer der Knaben hat ein Messer, und das Mädchen noch überdies Nähnadel und Zwirn und einen Krug mit Wein bei sich. Das alles hatten sie ihren Eltern abgebettelt.

Der kleine Fremdling empfing das Brod, speisete behaglich, steckte den Rest ein, wie seine Freunde ihm riethen, trank von dem Wein, und ward nun tausendmal fröhlicher als Anfangs, da er sich dem Dorfe näherte.

Das Mädchen schnitt aus dem Zeuge von verschiedenen Farben kleine Stückchen, und besserte damit das zerrissene Gewand des Kleinen hie und da aus, so daß es ganz, aber freilich verdammt buntscheckigt ward. Während dieser Reparatur schnitzte einer der Knaben dem Wanderer ein hölzernes Schwerd, mit welchem er sich vertheidigen könne, und schenkte es ihm. Der Beschenkte fühlte die vermehrte Wärme des bunten Kleides, fühlte sich satt und gestärkt, und hüpfte dankbar von dem einen Knaben zu dem andern und umarte ihn; dem Mädchen aber küßte er bloß die Hand. Dann wollte er weiter ziehen.

Mit Vergnügen sahen die Kinder den Dankbaren vor sich stehen, der ihnen jetzt Lebewohl sagte.

Aber Du hast keinen Namen! sagte ein Knabe. Deine Pathe nannte Dich Junge.

Das ist kein Name, sondern das bist Du. Wie wird man Dich künftig heißen?

„Ich will mich nach Dir nennen!" erwiederte der Befragte. „Wie ist Dein Name?"

Ich heiße Arturio. Aber ich wünsche, daß Du von uns allen die Namen führen könntest, damit Du Dich an uns alle erinnerst.

„Das will ich gern," sagte jener, „wie mache ich es?"

Wir wollen Dir unsere Namen sagen, sprach das Mädchen, nimm von jedem die erste Silbe, und nenne Dich mit dem Worte, das sich daraus bildet.

„Wohlan!" rief er, umherspringend. „Wie heißet Ihr?"

Man nennt mich: Arturio entgegnete der erste Knabe.

Mein Name ist: Leonto! sprach der zweite.

Ich heiße: Quinenso! sagte der dritte.

Mich ruft man: Nonetta! meldete das Mädchen.

„Schön! Herrlich!" meinte jener. „So heiße ich künftig nach Euch Arlequino.

Der Name gefällt mir.“ Den Uebrigen gefiel er nicht minder.

Also erhielt der wandernde Knabe den Namen Arlequino, das bunte Kleid und die Pritsche.

Er zog nun weiter und begegnete einer wandernden Schauspielergesellschaft. Der Direktor nahm den Kleinen, der eine große Gewandheit bewies, auf seine Bitte mit sich, und führte ihn nach Milano, wo er Pantomimen gab. Unglücklicherweise verbrannte der Gesellschaft die Garderobe, und jeder Pantomimiker mußte in seinen eigenen Kleidern auftreten. Das war aber für Arlequino, mit dem der Direktor einen Versuch machte, kein Unglück; denn sein Aeußeres, das schwarze Gesicht, das bunte Kleid, der Zuckerhut, die mitgeführte Pritsche, fiel auf und reizte zum Lachen. Was seine erste ungewöhnliche Erscheinung begann, vollendete seine Beweglichkeit, und der Fleiß, mit dem er das ausführte, was ihm aufgetragen war. Er gewann außerordentlichen Beifall. Man wollte kein Schauspiel mehr sehen, in dem

nicht der drolligte Arlequino auftrat, der nun, vom Direktor gepflegt und geliebkoset, schnell heranwuchs, immer aber, wenn er öffentlich erschien, sein erstes Aeußere beibehielt, weil es belustigte.

So soll der Arlequin auf die italienische Bühne gekommen seyn, von welcher er später auch auf die deutsche überging.

3.

Zuvorkommend.

(Dialog.)

A. Willkommen, theurer Frund! Seit drei Jahren sah ich Dich nicht. Ich wünsche Glück, denn Du bist, wie ich hörte verheirathet.

B. Gewesen. Aber den Glückwunsch acceptire ich mit Dank.

A. Starb Deine Gattin?

B. O nein. Sie lebt jetzt erst recht. Ich ließ mich scheiden.

A. O weh! Warum?

B. Mein Weibchen war mir gar zu zuvorkommend.

A. Ist das ein Fehler?

B. Allerdings!

A. Unbegreiflich! Ich bitte um Erklärung.

B. Sie soll Dir werden. Nanny hat-

te schon als Braut, und später auch als Frau, an kostspielige Lustparthien gedacht, wenn ich im Begriff war, eine dergleichen vorzuschlagen, die Billets gekauft und den Wagen bestellt; versteht sich: auf meine Rechnung.

A. So, so. Doch das sind Kleinigkeiten.

B. Freilich, aber es kommen auch Größen vor. Einen Monat nach unserer Verbindung gerieth ich unerwartet in eine augenblickliche, dringende Geldverlegenheit. Ich beschloß, sechzig Dukaten auf kurze Zeit aufzunehmen, und ein Silberservice, das ich so eben in die neue Wirthschaft gekauft hatte, zum Unterpfande zu geben, dafür aber ein Service von plattirter Arbeit einstweilen einzusetzen. Ich werde mit einem Juden über die Anleihe einig, und lasse das Silberservice zu ihm schaffen. Er beschaut es, und meint lachend, ich wolle Scherz treiben mit ihm. Ich frage: Das Service ist nur plattirt. Ich forsche nach dem Zusammenhange. Ja, ja, Nanny hat ohne mein Wissen das gute Service verpfändet, ein plattirtes in seine Stelle geschaft und das übrige Geld verzettelt.

A. Schlimm! Aber —

B. Still, das Schlimmste kommt erst. Als Bräutigam äußere ich zu ihr in einer traulichen Stunde, daß ich das Vaterglück für das größte des Ehemannes halte und es mir wünsche. Sechs Monate nach der Hochzeit hatte ich schon das ersehnte Glück, Vater zu seyn, wenigstens zu heißen; ich war es nemlich geworden ohne mein Zuthun. Nanny war meinem Wunsche zuvorgekommen.

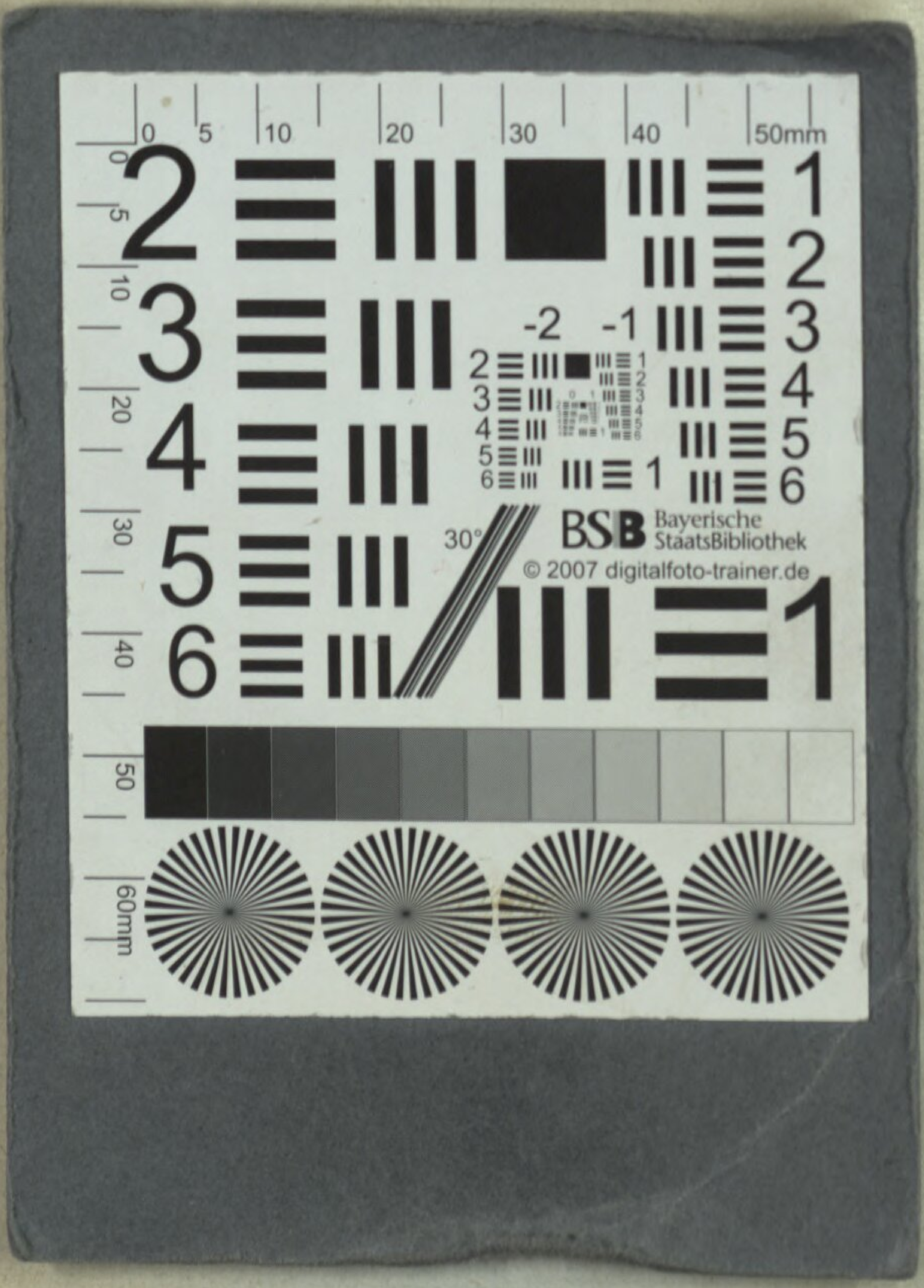
A. (kopfschüttelnd) Ei, ei!

B. Nicht wahr? Ja, ich habe auch was rechtes das Haupt geschüttelt, denn diese Gefälligkeit war mir zu ungeheuer. Im Zorn eile ich zu meinem Advokaten um auf Scheidung zu klagen. Mit Verwunderung erfahre ich, daß meine Frau ihn gestern in derselben Absicht besucht hat. Und das war denn das erste Mal, daß ihr Zuvorkommen mir Vergnügen gewährte. Seit einem Jahre sind wir gesetzlich getrennt, und seit zwei Monaten ist Nanny mit ihrem ersten Anbeter verheirathet.

A. Und Du? —

B. Ich will mir auch wieder eine Gehülfin suchen, die um mich sey, aber ich bete jetzt jeden Morgen: „Behüte mich, o Gott der Ehen, vor einer zuvorkommenden Gattin!"

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Magnet-Doktor oder Zeit gewonnen, alles gewonnen! Ein lustig Liederspiel in drei Akten für Marionetten-Theater

[S.l.] [ca. 1800]

Slg.Her 2874
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056873-3